



70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen: Kranzniederlegung in Bad Cannstatt

„Vor 70 Jahren, in einer Zeit großer sozialer und wirtschaftlicher Not, haben wir deutsche Vertriebene und Flüchtlinge mit unseren Verbänden die Charta der deutschen Heimatvertriebenen verfasst und verkündet.“ So beginnt die Deklaration, die das Präsidium des Bundes der Vertriebenen (BdV) anlässlich des 70. Jubiläums der Charta verabschiedet hat. Diese Deklaration bringt die Weitsicht des am 5. August 1950 in Stuttgart-Bad Cannstatt unterzeichneten Dokumentes ebenso wie noch heute offene Anliegen auf den Punkt. Verzicht auf Rache und Vergeltung, Selbstverpflichtung zur Eingliederung und zum Wiederaufbau, Recht auf die Heimat und Einsatz gegen Vertreibungen weltweit sowie „eine der ersten modernen Visionen eines freien, geeinten und friedlichen Europas“: Das sind die Werte, die einfließen in den ersten Tag der Heimat, der mit der Charta-Verkündung am 6. August 1950 vor den Ruinen des Stuttgarter Neuen Schlosses eingeläutet wurde.

Feierliche Kranzniederlegung in Bad Cannstatt



Denkmal für die Opfer der Vertreibung (Bronze auf Steinsockel). Der vollständige Text der Charta der deutschen Heimatvertriebenen ist auf der Bodenplatte eingemeißelt!



Mitglieder des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen bei der Kranzniederlegung am Denkmal für die Charta der Deutschen Heimatvertriebenen in Bad Cannstatt am 5. August 2020
(Alle Fotos: BdV/bildkraftwerk)

Eine feierliche Kranzniederlegung am Denkmal für die Charta der deutschen Heimatvertriebenen im Kurpark von Bad Cannstatt – von großem Medieninteresse begleitet und filmisch dokumentiert – war die Lösung. Unweit des Kursaals, wo die Vertreter der Landsmannschaften und Landesverbände auf den Tag genau sieben Jahrzehnte zuvor getagt hatten, ließen also am 5. August die höchsten Staatsämter, die Ministerpräsidenten der Länder und einige Bundesparteien sowie der Bund der Vertriebenen und viele Mitgliedsverbände Kränze zum Gedenken an dieses wichtige Ereignis sowie an die Opfer von Flucht und Vertreibung niederlegen.

Worte der Würdigung fanden – in dieser Reihenfolge – die BdV-Landesvorsitzende Iris Ripsam, Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann (auf dem Bild 5.v.l.) und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius (2.v.l.). Mit Franz Longin, dem Sprecher der Südmährer, und Reinfried Vogler, dem Präsidenten der Sudeten-deutschen Bundesversammlung und Vorsitzenden der Kulturstiftung der

deutschen Vertriebenen, waren mindestens zwei Zeitzeugen der Charta-Verkündung anwesend.



Iris Ripsam erinnerte an die gewaltigen Bevölkerungs- und auch demokratischen Mehrheitsverschiebungen, die es durch Flucht und Vertreibung auch in Baden-Württemberg nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben hatte. Für die Gründung des Bundeslandes 1952 etwa seien die Stimmen der Vertriebenen entscheidend gewesen.

Fortsetzung von Seite 1



Kultusministerin Eisenmann knüpfte inhaltlich an diese Aussagen an. Nach dem von deutschem Boden ausgegangenen Zweiten Weltkrieg sei das Leid der Vertriebenen enorm gewesen. „Unrecht kann auch nicht durch Worte oder durch bloße rhetorische Betroffenheit wiedergutmacht werden. Und vor diesem Hintergrund ist der Schritt zu Versöhnung in Europa ein großer gewesen – ein so großer, dass er bis heute intensiv nachwirkt“, betonte die Ministerin, würdigte gleichzeitig die Wiederaufbauleistung der deutschen Heimatvertriebenen und dankte für den jahrzehntelangen, erfolgreichen Einsatz im Sinne der Charta.

Sie erinnerte überdies daran, dass sich das Dokument auch auf die baden-württembergische Landesverfassung ausgewirkt habe. Dort bekennt sich das Volk Baden-Württembergs „zu dem unveräußerlichen Menschenrecht auf Heimat“. Aufbauend darauf sei das Recht auf Heimat „hierzulande gelebte Wirklichkeit“ geworden, erklärte Dr. Eisenmann und verwies auf die kulturelle Vielfalt, den wirtschaftlichen Erfolg und die demokratische Stabilität des Bundeslandes im Herzen Europas, woran auch die Vertriebenen einen wichtigen Anteil hätten.



Dr. Bernd Fabritius bei seinen Gedankenworten, im Hintergrund das Charta-Denkmal. (Foto: BdV/bildkraftwerk) In einer thematisch zweigeteilten Ansprache gedachte BdV-Präsident Fabritius zunächst der Op-

fer von Flucht und Vertreibung. Das Schicksal der rund 15 Millionen vertriebenen Deutschen, von denen mehr als zwei Millionen ums Leben gekommen oder vermisst geblieben seien, bleibe eine fortwährende Mahnung, „die Zukunft vor einer Wiederholung der grausamen Ereignisse der Vergangenheit mit klugem und weitsichtigen Handeln“ zu schützen. Mit dem Ziel einer möglichst empathischen Erinnerungskultur und vor dem Hintergrund weniger werdender Zeitzeugen werde es immer wichtiger, individuelles Leid aus diesem Massenschicksal herauszulösen und sichtbar zu machen, so der BdV-Präsident.

Marc-P. Halatsch

DEKLARATION zum 70. Jubiläum der Charta der deutschen Heimatvertriebenen am 5. und 6. August 2020

Vor 70 Jahren, in einer Zeit großer sozialer und wirtschaftlicher Not, haben wir deutsche Vertriebene und Flüchtlinge mit unseren Verbänden die Charta der deutschen Heimatvertriebenen verfasst und verkündet. Darin setzten wir ganz bewusst ein national wie international sichtbares Zeichen gegen eine weitere Eskalation der katastrophalen Gewalt- und Unrechtsspirale. Diese hatte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts begonnen und mit dem von Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkrieg, dem Holocaust sowie in der Folge mit Flucht und Vertreibung grausame zivilisatorische Tiefpunkte gefunden. Darin legten wir den Grundstein für die Linderung unserer größten Not und stellten uns die Mitwirkung am Wiederaufbau Deutschlands zur Aufgabe. Unsere selbst mitgestaltete Eingliederung in die Nachkriegsgesellschaft trug maßgeblich zur Sicherung des sozialen Friedens bei. Darin definierten wir das Recht auf die Heimat als ein von Gott der Menschheit geschenktes Recht und gaben sowohl unserem eigenen Einsatz gegen Flucht, Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit als auch dem internationalen Kampf gegen Flucht und Vertreibung eine menschenrechtliche Basis. Darin zeichneten wir eine der ersten modernen Visionen eines freien, geeinten und friedlichen Europas, in dem allein sich das Recht auf die Heimat für alle Menschen und Völker umsetzen lassen würde. Dieser europäischen Vision galt unser Einsatz von Beginn an. Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen wurde gleichsam

zum „Grundgesetz“ unserer Arbeit. In der Zeitlosigkeit ihrer Inhalte hat sich diese Bedeutung bis heute erhalten. Daher bekennen wir uns auch 70 Jahre nach ihrer Entstehung zu ihren Grundsätzen und fordern:

1. Vertreibungen sind nach wie vor ein Weltproblem. Dem Recht auf die Heimat muss in Europa und weltweit auch durch strafbewehrte Vertreibungsverbote Geltung verschafft werden. Außerdem gilt es, verstärkt internationale Strategien zu entwickeln oder weiter zu fördern, die eine Verbesserung der Lebensbedingungen in ihrer Heimat heute bedrohter Menschen, Volksgruppen und Völker zum Ziel haben.

2. Die grenzüberschreitende Verständigungspolitische Arbeit, die wir deutsche Heimatvertriebene und Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler, aber auch die deutschen Minderheiten in den Heimat- und Siedlungsgebieten leisten, trägt bis heute Früchte. Sie befördert den europäischen Einigungsprozess, wirkt friedens- und zukunftssichernd und hat die Vertriebenen ihrer Heimat wieder nähergebracht. Daher gilt es, politische Rahmenbedingungen so zu setzen, dass diese Arbeit fortgesetzt werden kann.

3. Zum Recht auf die Heimat bereits vertriebener Völker und Volksgruppen, also auch der deutschen Heimatvertriebenen und ihrer Nachkommen, aber auch von Volksgruppen, die als Minderheiten in ihrer Heimat leben, gehören Möglichkeiten, des eigenen Schicksals zu gedenken und die eigene Geschichte zu bewahren sowie die sprachliche und kulturelle Identität zu pflegen und zu erhalten. Dazu bedarf es gesicherter Rechte und einer zukunftsfesten Förderung durch die Heimatländer. Auch Deutschland kann sich hier noch stärker engagieren.

4. Unterscheiden sich auch die Umstände, so ist doch die selbst mitgestaltete Eingliederung der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler eine Erfolgsgeschichte, die für Flüchtlinge und Migranten unserer Tage Vorbildcharakter haben sollte. Wo eine aktive Beteiligung an Integrationsprozessen gefordert wird und diese einhergeht mit der heute möglichen Unterstützung zur Traumabewältigung, kann der Weg in eine erfolgreiche Zukunft am Ankunfts- und Zufluchtsort geebnet werden. In der Umsetzung dieser Forderungen sehen wir wichtige Voraussetzungen für die erfolgreiche Bewältigung der Folgen von Flucht und Vertreibung sowie für dauerhafte Stabilität und Frieden in Europa und in der Welt.

Von unseren Landsleuten aus Entre Rios in Brasilien

Gegenwärtige Bewahrung des künftigen Kulturerbes

Fortsetzung des Berichtes der letzten Ausgabe der Mitteilungen

SPRECHEN

Das Donauschwäbisch lebt noch mit voller Kraft in der Gemeinde von Entre Rios. Es müssen sich nur zwei Bekannte an der Kasse des Supermarkts (in dem zweisprachige Schilder zu lesen sind) oder am Tresen in der Brauerei treffen und schon sprudelt der jahrhundertalte Dialekt. Verärgerte oder neugierige Blicke von Nicht-Sprachkundigen kann man in diesem Moment öfter ernten, aber eine schnelle Erklärung, dass man aus Gewohnheit und nicht wegen anderer Gründe schwäbelt, reichen meistens aus.

Im Unterricht der Kulturgruppen wird auch die deutsche Sprache oft gebraucht. Doch die meist uralten Lieder und Melodien, viele davon noch aus der alten Heimat, sind der größte Ansporn zur Bewahrung, nicht nur der Sprache, sondern auch der Lebensart der Vorfahren. Sei es die Gesang- oder Tanzgruppe: Die Lieder fördern die aktive Beziehung zur Sprache und gleichzeitig zur Geschichte. „Wir tanzen mit Liedern, die unsere Omas schon kannten, aber genau das finden wir wichtig und den Schülern gefällt es auch ganz gut“, betont Cristiane Zuber, Tanzlehrerin der Kulturstiftung seit über 20 Jahren.

Selbst Teilnehmer, die kein Deutsch beherrschen, nutzen die Gelegenheit, um sich dadurch in die Kultur einzulernen. „Gesang und Sprache besetzen nicht die gleichen Regionen des Gehirns, deswegen muss man nicht Deutsch können, um Lieder in dieser Sprache singen zu können“, erklärt Karin Kupas, Musiklehrerin der Donauschwäbisch-Brasilianischen Kulturstiftung. „Außerdem weckt die Musik oft das Interesse, eine neue Sprache kennen zu lernen“, fügt sie hinzu.

So geht es dem Teilnehmer der Seniorentanzgruppe, Carlos Lisboa, 84. Kurz nachdem er sich in Entre Rios vor 15 Jahren niederließ, befasste er sich mit der örtlichen Geschichte. „Dann wurde mir klar, dass die Volkstänze, die ich zu Beginn schön und nett fand, einen anderen Sinn hatten. Sie bedeuten für mich die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart der Donauschwaben“, betont er.

Heute ist er einer der ältesten und begeistertester Teilnehmer seiner Gruppe, mit der er bei verschiedenen Veranstaltungen auftritt. „Die Bewahrung

der kulturellen Manifestationen ist gleichzeitig auch die Bewahrung der Geschichte des donauschwäbischen Volkes“, meint er. Das »Sprechen« gilt hier nun als Verbindung zwischen Menschen. Und das kommt auch wieder in den deutschen Radiosendungen vor, wenn Mitglieder aus der Gemeinde »live« (direkt) im Interview mitwirken und Beiträge auf Deutsch aufnehmen, sei es mit kurzen Blocks im Hit-Mix oder als eine komplette ökumenische Sendung, wie das wöchentliche »Kirchenmagazin Größ Gott«.

SCHREIBEN

„Die Preisfrage der heutigen Hit-Mix-Sendung lautet“: Wenn dieser Satz in der Live-Übertragung auf Facebook zu hören ist, spitzen die Zuhörer (oder Zuschauer) die Ohren und Sekunden später treffen dutzende von schriftlichen Antworten im Kommentbereich der Plattform ein. Ein wöchentliches Spiel, das zu einer Gewohnheit wird und gleichzeitig einen Link zur deutschen Sprache und zur donauschwäbischen Kultur knüpft.

Jugendliche sind dabei wieder ständig zu sehen, denn auf Facebook hat das Publikum keine Altersgrenze. Das Gleiche passiert, wenn das Team E-Mails oder Meldungen im Facebook aus der ganzen Welt bekommt, mit netten Rückmeldungen oder interessierten Fragen über eine Zeitschriftausgabe oder eine Nachricht auf der Internetseite. Das eigene Team der Kulturstiftung fasst ein Buch über Entre Rios zusammen, das zur kommenden 70-Jahrfeier veröffentlicht wird.

LESEN

Die Zeitschrift Entre Rios ist ein informationsreiches Kommunikationsmittel, mit zwei großen Zielen. Zum einen, die donauschwäbische Gemeinde von Entre Rios und in weiteren rund zehn Ländern mit Neuigkeiten, historischen Ressourcen und kuriosen Fakten zu versorgen. Zum anderen, die Geschichte von Entre Rios festzuhalten. Die Zeitschrift gilt als vertrauenswürdige Informationsquelle für künftige Leser – wie zum Beispiel Sie, liebe Leser, die uns nach einigen Jahren wieder, oder zum ersten Mal, lesen.

Die größte Frage ist: Wie fördert man das »Lesen« eines Kommunikationsmittels aus Papier in der digitalen Ära? Die Antwort ist ebenso schwierig wie die Verwirklichung dieses Bestrebens. „Was wir tun können, das Versuchen wir in jeder Ausgabe zu realisieren: eine moderne und bildlich schön gestaltete Zeitschrift, womit wir unsere Geschichte vermitteln“, sagt Rosely Brandtner Essert, Mitar-

beiterin der Kulturstiftung und seit über 15 Jahren an der Zeitschrift beteiligt.

Das Gleichgewicht zwischen attraktiven Themen für das jugendliche Publikum und die ständige Suche nach neuen, kuriosen und unbekanntem geschichtlichen Fakten der Geschichte, ist die größte Herausforderung der Redaktion. „Ebenso achten wir gleichzeitig darauf, dass wir die Kenntnisse und Verfügbarkeit unserer Pioniere bestmöglich nutzen und auch Kinder und Jugendliche als Interview-Partner bringen, um das Interesse an der Zeitschrift zu fördern“, meint Karin Hermann Müller, Mitarbeiterin der Kulturstiftung und auch schon seit 15 Jahren an der Zeitschrift beteiligt.

Nachdem jede Ausgabe mit reicher Information fertiggestellt ist, wird sie an alle Abonnenten rund um die Welt, per Post und per E-Mail gesandt. Auch sind alle Ausgaben seit 2007 auf der Internet-Seite der Kulturstiftung für jedermann zu lesen. Auf dieser Seite werden auch regelmäßig Neuigkeiten und geschichtliche Informationen veröffentlicht.

Und seit einigen Jahren erreichen auch Tausende von Facebook-Fans die letzten und wichtigsten Meldungen. „Somit erleichtern und verbreiten wir den Zugang zu den vielfältigen Infos über die Donauschwaben für Leser aus der ganzen Welt, die im gleichen Augenblick wissen, was sich in Entre Rios abspielt“, betont Journalist Klaus Pettinger, Mitarbeiter der Kulturstiftung, der sich manchmal selbst interviewt.

Neben den Kommunikationsmedien wird das »Lesen« in weiteren Bereichen auch »offline« (ohne Internet) gefördert. Die Bibliothek des Heimatmuseums von Entre Rios hat zurzeit 20.000 Bücher in deutscher Sprache – es sind die verschiedensten Titel, von Romanen und Romanheften, über donauschwäbische Poesie- und Kochbücher bis zu geschichtlichen Werken. Auch Bücher von Schriftstellern aus Entre Rios, die in der Siedlung leben oder gelebt haben, reizen zum Lesen, lösen großes Interesse aus, wie der im Jahr 2018 veröffentlichte Roman »Das Verschwinden des Hanomags« und die Comic-Bücher der Kulturstiftung, die die Geschichte und Traditionen der Siedlung verewigen.

Ein ganz besonderes Beispiel ist das moderne Heimatmuseum, in dem die Zeitleiste der donauschwäbischen Geschichte intuitiv in drei Sprachen gestaltet ist. Zudem können auch die über 11.000 jährlichen Besucher sich mit einem Quiz, ebenso auf drei Sprachen, verweilen und sich über die neu-

Fortsetzung von Seite 3

erlernten Informationen testen. „Wir haben viele Besucher, die sich freuen, die Geschichte auf Deutsch lesen zu können, sei es im Museum, in den Büchern und sogar auch in den Hunderte Jahre alten Dokumenten“, erwähnt Roberto Essert, Mitarbeiter des Heimatmuseums, der die Führung mehrsprachig gestalten kann. Das Museum kann ebenso weltweit per Internet auf einer virtuellen Tour besucht werden – etwas besonders Interessantes während der Pandemie-Krise, aber auch sonst, zu jeder Zeit.

ERLEBEN

Das Erleben der donauschwäbischen Kultur ist nun das substantivierte Verb, das von der Zusammensetzung der Tuwörter hören, sprechen, schreiben und lesen genährt wird. Das über 40 Jahre alte Jugendcenter gilt als Treffpunkt für diesen Zweck, um die donauschwäbische Atmosphäre zu erleben – die noch täglich den Sauerstoff der gelebten Sitten und Bräuche von Entre Rios verspüren lässt – durch kreative und unterschiedliche Veranstaltungen in einem besonderen und guterhaltenen Ort.

Der Aufwand, um dieses Ideal der Bewahrung täglich weiterhin zu realisieren ist enorm und kann nur mit großem Fleiß durchgeführt werden. Das engagierte Verwaltungsteam ist dafür verantwortlich, dass die Kulturstiftung ihre Fähigkeit behält, Spenden von großen und kleinen Unternehmen, von Firmen und Privatpersonen zu bekommen. „Es ist eine riesige Investition, die nur dank unserer Kulturpartner möglich ist, die wir im Laufe der Jahre durch ernsthafte Arbeit gewinnen konnten und die uns treu geblieben sind“, sagt Viviane Schüssler, Agrar- und Soziokulturelle Geschäftsleiterin.

Ein Beweis dafür, dass es möglich ist, alte Traditionen in einer modernen Welt zu pflegen und gedeihen zu lassen. Dafür ist aber die Teilnahme der ganzen Gemeinde von großer Bedeutung. „Eltern, die ihre Kinder zum Unterricht bringen und unseren Lehrern trauen, die selbst an einer Gruppe teilnehmen oder die ihre Steuerabgabe spenden, spielen eine sehr wichtige Rolle“, berichtet Josiane Richter, Koordinatorin der Kulturstiftung.

Kurz zusammengefasst: In Entre Rios ist die donauschwäbische Kultur, trotz aller Herausforderungen, gegenwärtig, auch wenn sie das vor allem der Vergangenheit zu verdanken hat. Dafür bedankt sich sicherlich am meisten – die Zukunft.

Auf der Internetseite „donauschwabern.com.br“ werden regelmäßig Neuigkeiten verbreitet.

Einige Bilder zum Bericht



Schon die ganz kleinen üben die Volkstänze. Im Tanzunterricht wird Deutsch gesprochen!



Die Lieder, die die Omas schon konnten, fördern die aktive Beziehung zur Sprache und gleichzeitig zur Geschichte



Die heiteren Theaterstücke ermöglichen den ständigen Kontakt mit der deutschen Sprache und auch mit dem donauschwäbischen Dialekt



Maibaumfest in den ersten Jahren der Siedlung: Seit Beginn pflegten die Pioniere die Traditionen der verlassenen Heimat.

Fotos aus verschiedenem Archiv der Siedlung Entre Rios

Virtuosen V4+ Thomas Gottschalk moderiert TV-Talentsuche

Ab dem 27. November startet die 6. TV-Talentsuche „Virtuosen V4+“, bei der junge Musiker aus den Ländern der Visegrad-Gruppe sowie Serbien ihr Können messen.

Bei jeder Sendung sitzt ein anderer internationaler Star in der Jury, so der britisch-russische Produzent Gabriel Prokofjew (Enkel von Sergei Prokofjew), der russische Star-Violinist Maxim Vengerov und die österreichische Schauspielerin Coco König. Zu den ständigen Jurymitgliedern gehören die ungarische Koloratursopranistin Erika Miklösa, die polnische Mezzosopranistin Alicja Węgorzewska, die tschechische Festivalmanagerin Gabriela Bohacova sowie der serbische Violinist Nemanja Radulovic. Das Programm wird von der polnischen Schauspielerin Ida Nowakowska sowie dem deutschen Show-Master



Thomas Gottschalk (auf dem Foto gemeinsam mit Mariann Peller, Gründerin und Produzentin von Virtuosen V4+) moderiert, verlaute auf der Pressekonferenz am Mittwoch im Origo-Filmstudio in Budapest. Das Musikthema wurde von Plácido Domingo Jr. komponiert. Die Schirmherren der „Virtuosen V4+“ sind der ungarische Staatspräsident János Ader und seine Gattin Anita Herczegh, der stellvertretende polnische Ministerpräsident Piotr Gliński sowie der serbische Präsident Aleksandar Vučić.

Quelle: BZ 17. September 2020

Hinweis: Interessant ist, dass bei den Schirmherren auch der serbische Präsident Alesandar Vucic dabei ist.

20 Jahre Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN (ZGV)

**Hierzu erklärt der Vorsitzende,
Dr. Christean Wagner:**

Vor 20 Jahren, am 6. September 2000, wurde von den Vertriebenen und ihren Verbänden sowie mit breiter Zustimmung aus vielen gesellschaftlichen Richtungen und politischen Gruppen die gemeinnützige Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen Zentrum gegen Vertreibungen mit Sitz in Wiesbaden gegründet.

Die Stiftung will das Thema Flucht und Vertreibung als Teil deutscher und europäischer Geschichte nicht nur als historisches und kulturelles Forschungsgebiet identifiziert wissen, sondern als lebendige Erinnerung und als Mahnung mitten in unserer Gesellschaft verankern. Dabei geht es nicht nur um das Schicksal der mehr als 14 Millionen Deutschen, die im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg von Flucht und Vertreibung betroffen waren, sondern auch um die Schicksale vieler anderer europäischer Völker. Das ZgV steht in Solidarität mit allen Opfern von Vertreibung und Genozid.

Während der Gründungsphase gab es kontroverse politische und historische Auseinandersetzungen um die Stiftung, u.a. unterstellte man ihr, völlig zu Unrecht, rückwärtsgewandte Intentionen. Unter der Federführung von Erika Steinbach – der Initiatorin, damaligen CDU-Bundestagsabgeordneten und Präsidentin des Bundes der Vertriebenen – sowie dem SPD-Politiker Peter Glotz entwickelte die Stiftung allerdings erfolgreich Diskussionsforen, organisierte Veranstaltungen und brachte das Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen zum Ende des Zweiten Weltkrieges in die breite Öffentlichkeit.

Früh erhielt die Stiftung zahlreiche Unterstützung. Unter anderen sprach sich Bundeskanzlerin Angela Merkel wiederholt für ein Zentrum gegen Vertreibungen aus. Auch unter Historikern, wie z.B. Julius H. Schoeps, Lothar Gall und Michael Wolffsohn, fanden sich viele Befürworter. Zu ihnen zählte auch der Journalist Ralph Giordano.

Dies alles führte schließlich auch dazu, dass die Bundesregierung die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung gründete.

Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen hat in den vergangenen 20

Jahren viel erreicht. Es ist gelungen, im politischen und gesellschaftlichen Raum das Bewusstsein zu schaffen, dass das Schicksal der deutschen Vertriebenen als Teil der gesamtdeutschen Geschichte in dauerhafter Erinnerung bleiben muss.

Unter dem Dach des ZgV wurde 2006 die erste Ausstellung „Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ unter großer internationaler Beachtung im Berliner Kornprinzpalais eröffnet. 2009 folgte die Ausstellung „Die Gerufenen – Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ und 2011 „Angekommen. Die Integration der Vertriebenen in Deutschland“. 2012 wurden alle drei Ausstellungen unter dem Titel „HeimatWEH – Eine Trilogie“ in Anwesenheit von Bundeskanzlerin Angela Merkel im Kronprinzpalais eröffnet. In jüngster Zeit sind 2016 „Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt“ und 2018 „In Lagern – Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1955“ in der Frankfurter Paulskirche der Öffentlichkeit präsentiert worden. Inzwischen sind diese Wanderausstellungen in der ganzen Bundesrepublik von Millionen Menschen gesehen worden, darunter von vielen Schulklassen und Jugendlichen. Kataloge, Unterrichtsmaterial, Zeitzeugeninterviews, Filme sowie Veranstaltungen zum Thema begleiten die Wanderausstellungen.

Neben der Ausstellungstätigkeit verleiht die Stiftung alle zwei Jahre den Franz-Werfel-Menschenrechtspreis, in diesem Jahr also zum zehnten Mal. Der Preis wird an Einzelpersonen, gelegentlich aber auch an Initiativen oder Gruppen verliehen, die sich gegen die Verletzung von Menschenrechten durch Völkermord, Vertreibung und die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer, rassischer oder religiöser Gruppen gewandt haben. Zu den Preisträgern gehören u.a. die Nobelpreisträgerin Herta Müller, der Historiker Michael Wolffsohn und in diesem Jahr Bundespräsident a.D. Joachim Gauck.

Flucht und Vertreibungen sind leider nicht nur Vergangenheit, sondern auch leidvolle aktuelle Gegenwart. Die Vermittlung von Geschichte und der nationen- und generationenübergreifende Diskurs dazu sind auch Mittel zur Verständigung der europäischen Völker.

Daher bleibt die Arbeit der Stiftung auch für die Zukunft von hoher aktueller Bedeutung.

Die Pressemitteilungen des ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Weitere Auskünfte erteilt das Organisationsbüro.



ZENTRUM
GEGEN
VERTREIBUNGEN

Organisationsbüro:
Godesberger Alle 72-74, 53175 Bonn
Tel.: +49 (0)228 81 007 30
Fax: +49 (0)228 81007 52
E-Mail: info@z-g-v.de /Internet:
www.z-g-v.de

Ausstellungskatalog des ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN



Deportation und die damit verbundene Internierung in Lagern sind nur eine der vielen Unterkategorien, die allesamt unter dem Oberbegriff „Vertreibung“ zusammengefasst werden. Sie sind Teil des großen Vertreibungsgeschehens, dass die Deutschen im östlichen Europa während und nach dem Zweiten Weltkrieg traf und dessen Aufarbeitung auch Ziel der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen ist. Sie umfassen die Deportation und die Zwangsarbeit der Deutschen in der Sowjetunion ab 1941 und ab 1944 auch die der Deutschen aus den damaligen deutschen Ostgebieten, sowie aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien, aber auch aus der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR in die Sowjetunion. Die Ausstellung „In Lagern“ gibt dem Thema exemplarisch Gesicht.

Der Katalog zur Ausstellung, die erstmals vom 21. Oktober bis zum 4. November 2018 in der Frankfurter Paulskirche präsentiert wurde, ist seit wenigen Wochen erhältlich und kann beim Organisationsbüro das Zentrum gegen Vertreibungen,

Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn
Tel.: 0228/810070, E-Mail: info@z-g-v.de
zum Frühjahrs-Sonderpreis von
10,- Euro erworben werden.

Von unseren Landsleuten aus
Chicago/USA

Die Corona-Pandemie hat auch dort das Vereinsleben hart getroffen!

Rückblick seit der letzten Ausgabe
von

Nick Balcerak

Es war eine andere Zeit für die Jugend während dieser Pandemie; wir tauschten deutschen Tanz gegen Social-Zoom-Praktiken. Die Jugend hielt jedoch mit dem Ritual der American Aid Society (AAS) mit, am Freitagabend alle zu sehen, auch wenn es nur virtuell war.

Es fällt uns schwer, am Freitagabend nicht zusammenzukommen, um Kontakte zu pflegen, zu tanzen und etwas Gemütlichkeit zu haben. Wir versuchen unser Bestes, um das Beste aus dieser Situation zu machen, während wir sehen, dass es für die ältere Generation noch schwieriger war. Sie sammeln sich seit Jahrzehnten zu Veranstaltungen, bei denen sie lachen, essen, trinken und uns beim Wachsen zusehen können. Eines der beliebtesten Ereignisse, die wir zu Beginn des Sommers abhalten, ist das Picknick zum Gedenktag. In diesem Jahr wurde dies aufgrund der Pandemie, die alle Zusammenkünfte der American Aid Society eingeschränkt hat, weggelassen. Als Verein wollten wir etwas Besonderes für die Mitglieder der American Aid Society tun, die aufgrund dieser widerspenstigen Pandemie nicht zu einem unserer Sommerpicknicks zusammenkommen. Dank der Idee eines unserer Mitglieder, Angela Balcerak, und der Unterstützung des Vorstands konnten wir ein Video zu Ehren und zum Gedenken an den Gedenktag zusammenstellen. Die Messe und das Picknick sind eine Zeit, um unsere American Aid Society Sommerpicknicks zu beginnen, aber noch wichtiger, um an diejenigen zu erinnern, die gekämpft und ihr Leben geopfert haben. Das war eines meiner Lieblingspicknicks als ehemaliges Mitglied und jetzt Leiter der Jugendgruppe, weil wir anders mitmachen konnten als tanzen. Es ist eine Gelegenheit für junge Menschen, das, worum es bei der American Aid Society geht, wirklich anzunehmen. Der diesjährige Gedenktag war für alle anders, von den Mitgliedern bis zu denen, die an dem Video teilgenommen haben. Nachdem sie auf die Idee gekommen waren, ein Video für den Memorial Day zu drehen, war es an



der Zeit, Ideen zu entwickeln, um das Video so unvergesslich wie möglich zu machen. Der Prozess der Herstellung des Videos entstand mit Hilfe von Aric Wersteins Videoausrüstung und den Brainstorming-Ideen aller Jugendmitglieder. In Übereinstimmung mit den Richtlinien des Gouverneurs, alle beibehalten soziale Differenzen während des gesamten Prozesses. Für einen deutschen Verein, der sich um Umarmungen, Händeschütteln, Wangenküsse und Sozialisation dreht, war das schwierig, aber alle folgten den Richtlinien.

Es war ein besonderer Tag für alle, die teilnehmen konnten, weil sie ein Teil von etwas sein konnte, was die American Aid Society nie getan hat. Die teilnehmenden Jugendmitglieder haben eine tolle Arbeit geleistet, Gedichte und Lesungen zu präsentieren und unsere Nationalhymnen zu singen. Die Zeremonie umfasst das Gedicht „Wir sind Donauschwaben und wir erinnern uns“, das von einer unserer Kindergruppenleiterinnen, Linda Byrom, geschrieben wurde, sowie

weitere Gedichte und Lesungen, die von Mitgliedern der American Aid Society ausgewählt wurden.

Aus der Sicht von Aric Werstein und Kelsey McMahan: "Als die Jugend auf uns zukam, um unsere statt typischer Gedenkfeier ein Video zu erstellen, haben wir die Gelegenheit genutzt. Wir wussten, wie viel es für die Mitglieder von AAS bedeuten, und waren begeistert, davon. Nachdem sie fast zwei Jahre im Ruhestand war, war es erfrischend, Jugendmitglieder, einige Eltern und alte Freunde zu sehen. Alle Mitglieder, die an der Erstellung des Videos beteiligt waren, einen absolut erstaunlichen Job gemacht. Logistisch gesehen war der aussern teil die Fahrt von Chicago zum Lake Villa. Der Wind war nicht zu unseren Gunsten früh am Tag, und natürlich gab es eine geheimnisvolle verlegte Windock für das Mikrofon. Wir freuen uns auf, dass die Club-Events wieder, wenn es sicher ist. Ich hoffe, sie alle bald zu sehen!"

In diesem Jahr konnten die Mitglieder dank der Hilfe vieler Jugendmitglieder noch eine Gedenkfeier aus der Sicherheit und dem Komfort unserer Häuser genießen. Dazu gehören Melissa Cwan, Jeremy Cwan, Joey Byrom, Susie Byrom, Matthew Slabinger, Stephen Slabinger, Meghan Gabler, Ella Palffy und Karina Palffy und die übrigen Jugendmitglieder sowie die Jugendleiter Ron Farland, Nick Balcerak und Erik Lisauskas. Vielen Dank an Erika Scheffran für die Montage schöner Kränze für die Zeremonie. Ein ganz besonderer Dank an Aric Werstein und Kelsey McMahan für die Regie, Aufnahme und Bearbeitung des Videos.

Sehen Sie unsere Videoproduktion auf unserer Website:
www.americanaidsofgyd.org



Fortsetzung von Seite 6

Gedenktag von Robert Lenfelder. Für viele von uns markiert der Gedenktag den Beginn des Sommers. Es ist ein gut verdienter Tag. Ein Tag mit Familie und Freunden zu verbringen und feuern Sie den Grill und draußen sein.

In diesem Jahr fühlt sich der Memorial Day etwas anders an als in den vergangenen Jahren. Wir wurden aufgefordert, uns gegenseitig zu distanzieren und Verantwortung für das Wohlergehen des anderen zu übernehmen, um die Pandemie zu überstehen, mit der wir konfrontiert sind.

Wie in so vielen Städten und Organisationen wurden die Feierlichkeiten zum Gedenktag abgesagt, aber wir von der American Aid Society of German Descendants hielten es für wichtig, diesen Tag nicht nur zu einem weiteren Tag der Selbstisolation sein zu lassen. In dieser kleinen Versammlung unserer Jugendgruppe wollen wir heute die Gelegenheit nutzen, um an diejenigen zu erinnern, die alles gegeben haben, ihr letztes volles Maß an Hingabe und die den ultimativen Preis für unsere Freiheit bezahlt haben. Wir ehren sie für unser Leben, das wir heute schätzen. Diese großen Männer und Frauen haben viel mehr gelitten und unvorstellbare Hürden überwunden, die viel größer sind als das, was wir heute erleben.

Bitte halten Sie inne und nehmen Sie sich einen Moment Zeit, denken Sie nach und bedanken Sie sich bei den Verantwortlichen für unser Wohlergehen und bei denen, die vor uns gegangen sind. Sie haben unsere unerschütterliche Dankbarkeit verdient. Wir sind an ihre Erinnerungen an diesem und jedem Gedenktag eine Schuldig. Vielen Dank von der American Aid Society of German Descendants.

QUELLE: Jahrgang 50 – Folge 3
American Aid Society Vereinszeitung
September – November 2020
Aus dem Englischen übersetzt J.V.S

AMERICAN AID SOCIETY of German Descendants is a 501 (c) (3) non-profit organization dedicated to the preservation of our German culture and heritage. All gifts and donations given to this organization are fully tax deductible. This organization is headquartered at our clubhouse address below:
6540 N. Milwaukee Ave.
Chicago, IL 60631-1750
website: www.americanaidsocietyofgd.org
email: americanaidsofcd@gmail.com

Zu Besuch bei den Donauschwaben in Hamburg

Den mittlerweile weltweit bekannten Donauschwaben-Globetrotter Jürgen Harich aus Tuttlingen, der sich zum Ziel gesetzt hat, möglichst viele Donauschwaben in der ganzen Welt zu besuchen, zog es in diesem Sommer im August nach Schleswig-Holstein und nach Hamburg.

Anstatt wie in den vergangenen Jahren Brasilien, Argentinien, Australien, Kanada, USA, Serbien, Kroatien, Ungarn oder Rumänien zu bereisen, war für den 40-jährigen dieses Jahr klar, aufgrund der aktuellen Corona Situation im eigenen Land zu bleiben. Und so ging es dieses Mal in den Norden zu den dortigen donauschwäbischen Landsleuten.



Ein Anruf genügte und Jürgen Harich wurde in Hamburg im dortigen Haus der Heimat von der Vorsitzenden Renate Reetz der Donauschwaben aus Hamburg und aus Schleswig-Holstein und einer kleinen Delegation herzlich empfangen.

Bei Kaffee und Kuchen tauschte man sich über die gegenwärtige Situation der Donauschwaben weltweit aus. Die Anwesenden lauschten gebannt den Erzählungen über die Erlebnisse des Globetrotters. Man einigte sich darauf, Jürgen Harich zu einem Vortrag vor einem größeren Publikum in die Hansestadt erneut einzuladen. Renate Reetz berichtete mit vollem Stolz, dass die Donauschwaben sich in Hamburg immer noch treffen, obwohl es immer weniger Interessenten gäbe und der Landesverband sich vor einigen Jahren aufgelöst habe. Dennoch oder auch gerade deshalb organisiert sie immer noch das jährliche Bratwurstessen

sowie die Weihnachtsfeier. Sie werde das Fähnlein der Donauschwaben im Norden Deutschlands hochhalten, solange sie es könne. Man verstehe sich mit den anderen Landsmannschaften der Vertriebenen aus Osteuropa sehr gut und besuche sich gegenseitig. Es haben sich dabei einige Freundschaften entwickelt. Sie wünsche sich aber auch einen intensiveren Austausch mit den anderen donauschwäbischen Vereinen Deutschlands. Über einen gegenseitigen Besuch würde man sich in Schleswig-Holstein und in Hamburg sehr freuen. Die von Jürgen Harich aufgezeigte Idee eines Vernetzungstreffens mehrerer Donauschwaben stieß dabei auf ein reges Interesse. Man sei auch offen für neue Konzepte zur Mitgliedererwerbungs- oder zur stärkeren Einbindung der Jugend. Denn das sei eine der größten Sorgen. Umsomehr kam der Besuch des Donauschwaben Globetrotters in Hamburg zur richtigen Zeit und der Ideenaustausch war sicherlich für alle Seiten gewinnbringend. Jürgen Harich zeigte sich erfreut, dass die Donauschwaben Norddeutschlands sich auch weiterhin treffen und so die gemeinsame Kultur am Leben erhalten bleibt.

Gedenktag für Diktaturoppfer – Verbrechen der Diktaturen nicht vergessen!

„Es ist unsere Pflicht, die Verbrechen des 20. Jahrhunderts den künftigen Generationen offenzulegen, um so zu verhindern, dass sich diese jemals wiederholen“, erklärte der Unterstaatssekretär des Ministerpräsidentenamtes auf der zentralen Gedenkfeier am europäischen Gedenktag für die Opfer totalitärer Diktaturen am Sonntag in Budapest. Vince Szalay-Bobrovniczky forderte dazu auf, über Verfolgung, Internierungen, die Gulags und KZ, über Schauprozesse, Folter und institutionalisierten Terror zu sprechen. Er erinnerte daran, dass die EU noch zwei Jahrzehnte seit dem Sturz der kommunistischen Diktaturen in Osteuropa brauchte, bevor auf Initiative dieser Region im Jahre 2011 der gemeinsame Gedenktag für die Opfer dieser Regimes eingerichtet wurde. Damit habe der Westen anerkannt, dass die Verbrechen im Kommunismus das gleiche Gewicht wie jene der Nationalsozialisten besitzen. Der 23. August wurde bewusst für den Gedenktag gewählt, nachdem an diesem Tag 1939 der berüchtigte Molotow-Ribbentrop-Pakt geschlossen worden war.

Quelle: BZ

Eine interessante, wahre Geschichte

Ein Donauschwabe aus der Batschka, der als 12jähriger hinauszog die Welt kennen zu lernen

Franz Flasch, der als 12jähriger Glaserlehrling in abenteuerlicher Weise in den 1870er Jahren seine Heimat Palanka an der Donau verließ und über Fiume als Schiffsjunge in Alexandria in Ägypten landete, erwarb sich später große Verdienste um seinen Geburtsort Palanka.

In Ägypten wurde er zunächst in einem Kaffeehaus Piccolo (Kellnerlehrling), dann Kellner, Steward in der Offiziersmesse des englischen Hauptquartiers in Sudan. Als er sich ein gewisses Kapital erspart hatte, machte er sich selbständig und nach den ersten Anfangserfolgen importierte er als erster in Ägypten Bier aus Bayern, womit er den Umfang seines Geschäftes ganz plötzlich erweiterte, indem er die Gastwirtschaften von Kairo mit diesem importierten und lagerfähigen Bier belieferte. Als ihm auch in diesem Unternehmen alles glückte, spekulierte er auf der Kairoer Börse mit Baumwolle und stieg bald in die Kaste der Reichsten von Kairo auf. Als so eher erinnerte er sich seiner alten Heimat Palanka und war stets ein großzügiger Spender für wohltätige und kulturelle Zwecke. Unter anderem schenkte er einen bedeutenden Betrag für die Bücherei der Bürgerschule, zur Förderung des naturgeschichtlichen Unterrichtes spendete er mehrere präparierte, ausgestopfte Tiere aus Afrika, darunter auch ein Krokodil von 4 m Länge. Er war Ehrenmitglied aller Vereine. Noch als junger Mann (der Verfasser) besuchte ich ihn und seine Familie in Kairo gelegentlich einer meiner Reisen. Sie freuten sich riesig, endlich einmal einen Landsmann in dem damals noch so fernen Afrika zu treffen. Mir, dem Landsmann, zu Ehren hatte er zum Silvesterabend eine große Gesellschaft seiner Freunde geladen und dieser schöne und überaus interessante Abend bleibt mir unvergesslich. Schon als Greis besuchte er nach dem zweiten Weltkrieg seine Tochter Mina in Palanka (Frau Bela Ressler), aber Palanka gefiel ihm nicht mehr und er kehrte wieder zurück nach Kairo. Frau Flasch war eine geborene Alexandrierin, Wiener Eltern; die drei Söhne leben in guten Verhältnissen in den Vereinigten Staaten.

Franz Flasch war der Typus des mutigen Pioniers. Kolonisten und Männer seinesgleichen verhalfen einst Europa zu Macht und Reichtum. Die Palankaer können stolz bei Gedenken auch ihren Landsmann Franz Flasch einschließen.

Ein Bericht von Othmar Ressler

Presse – Information

Donauschwaben Mosbach stiften den Schulpreis



Klassenlehrerin Tanja Dreher, Preisträgerin Alina Knapp und Rektor Dirk Wendel-Frank

Dieser Tage wurde der traditionelle Schulpreis der Landsmannschaft der Donauschwaben Mosbach für die beste Note im Fach Deutsch an der Müller-Guttenbrunn-Schule in Mosbach überreicht.

Im Rahmen der Entlassfeier erhielt Alina Knapp den Preis der Donauschwaben. Wegen der Beschränkungen durch die Coronapandemie wurde dieser stellvertretend von Rektor Dirk Wendel-Frank und der Klassenlehrerin Tanja Dreher übergeben. Der Preis würdigt in jedem Jahr zur Erinnerung, an den donauschwäbischen Dichter Adam Müller-Guttenbrunn, der aus dem Banat stammt, besondere Leistungen im Fach Deutsch.

Einsenderin: Sabine Krefß

Der Freundeskreis Donauschwäbischer Blasmusik zu Gast bei Robert Payer

Robert Payer ist eine lebende Legende der Blasmusik. Er gründete 1960 die Original Burgenlandkapelle, und wurde so neben Ernst Mosch durch die vielen Fernsehauftritte zu einem der bekanntesten Kapellmeister in Deutschland.



V.l.n.r.: Richard Hummel, Norbert Merkle, Robert Payer und Klaus Hönig nutzen den Besuch am Donnerstag, den 16.07.2020 auch zu einer Besprechung.

Seit vielen Jahren ist Robert Payer auch Mitglied im Freundeskreis. Deshalb wurde es auch Zeit, den mittlerweile 87 Jahre alten Komponisten, Texter und Arrangeur zu besuchen.

Der Freundeskreis möchte sein berühmtes Mitglied mit einer CD ehren. Schließlich wird die Burgenlandkapelle in diesem Jahr 60 Jahre alt. Dieser Tonträger soll rechtzeitig zu Weihnachten mit alten Klassikern des Komponisten aus der Anfangszeit des Orchesters erscheinen. Es werden Titel sein, die noch nie auf CD erschienen sind. Robert Payer erfreut sich trotz des hohen Alters noch bester Gesundheit. Unterstützt wird er dabei von seiner Tochter.

FDB

Hinweis für Veröffentlichungen

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Der oder die Autoren(-innen) sind für die Inhalte selbst verantwortlich.

Die Redaktion

Ein wichtiger Hinweis:

Liebe Landsleute, liebe Leser,

sicher ist es ihnen schon aufgefallen, dass in unseren „Mitteilungen“ hin und wieder Artikel zu finden sind, deren Ursprung und Bezug im heutigen Ungarn zu finden sind, wenn es sich um Belange handelt, die mit der dortigen deutschen Minderheit zusammenhängen.

Der Grund ist, dass es infolge des Zweiten Weltkrieges in Ungarn zu keinem Exodus der deutschen Minderheit kam, wie in Titos Jugoslawien, der etwa Mitte der 50-er Jahre abgeschlossen war. Die Ursachen des Exodus sind hinreichend bekannt, weil sie geschichtlich unwiderlegbar aufgearbeitet wurden. Für die daheim gebliebene deutsche Minderheit war für mindestens fünf Jahrzehnte der Gebrauch von allem was deutsch war, in der Öffentlichkeit untersagt. Ihre Identität ging gänzlich verloren. Nach und nach gab es immer mehr Mischehen, was dazu führte, dass es bald keinen deutsch sprechenden Nachwuchs mehr gab. Das wiederum führte dazu, dass es bei der letzten Volkszählung in Serbien nur noch knapp 4.000 Bürger gab, die sich als Deutsche bekannten.

Ganz anders war es in Ungarn, wo es auch Flucht, Vertreibung und Deportation zur Zwangsarbeit gab, aber es zu keinem Exodus kam, weil es auch keine, ähnlich den AVNOJ-Dekreten, brutale kollektive Bestrafung gab. Auch gab es keine Vernichtungslager, wie die in Jugoslawien vom Spätherbst 44 bis zum Frühjahr 48 mit anschließender Zwangsarbeit bis 1952, in denen nachgewiesen etwa 60.000 ums Leben kamen.

Einer großen Zahl, der in Ungarn daheim gebliebenen Deutschen wurden, auch harte Strafen auferlegt. Die Kultur- und Traditionswerte sowie die deutsche Muttersprache wurden anfänglich unterdrückt bzw. verboten. Die Verbote wurden jedoch schon in kommunistischer Zeit gelockert und aufgehoben. Ungarn ist das einzige Land, wo interessierte Nachkommen der weltweit zerstreuten Donauschwaben sehen, anfassen und mancherorts im täglichen Leben noch erfahren können, wie die Ahnen und Vorfahren (Eltern und Großeltern) gelebt haben. Deswegen ist das Wohlergehen und der Fortbestand der deutschen Minderheit für uns Donauschwaben von großem Interesse. Nach der Volkszählung 2011 bekannten sich etwa 132.000 zur deutschen Nationalität und rund 38.000 gaben Deutsch als

ihre Muttersprache an. Bei der Volkszählung 2001 waren es 6.000 weniger.

Wie ging es der deutschen Minderheit in Ungarn in den Nachkriegsjahren?

Dazu Dr. J. Schwing, der selbst aus Ungarn stammt:

Unsere Identität wurde sofort nach dem Einmarsch der Russen in den Würgegriff genommen. Schon nach ein-zwei Wochen kam die Anordnung von den übergeordneten Behörden, dass in den Ämtern und im Schulunterricht nur das ungarische Wort gilt. Deutsch ist verboten. Vom Bistum wurde angeordnet, dass in der Kirche ab sofort keine deutschen Lieder gesungen werden dürfen, nur ungarisch gepredigt werden darf. Die Beredigung wurde nicht betroffen, denn sie war lateinisch. Dagegen wurde die deutsche Inschrift (Fraktur) auf den Grabsteinen nicht verboten. Noch Jahrzehnte danach wurde sie gepflegt, in vielen Fällen auch noch heute.

Das Verbot der deutschen Sprache wurde von allen politischen Parteien gefordert. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Kommunisten nach und nach, erst 1950 die volle Macht übernommen haben. Die Diskriminierung der Deutschen wurde erst gegen Mitte der fünfziger Jahre gelockert und dann aufgehoben. Man wurde auf den Fleiß der Deutschen aufmerksam. Ihr Vermögen erhielten sie jedoch nicht zurück.

Von der Deportation der Frauen und jungen Männer nach Russland blieben auch die Ungarndeutschen nicht verschont. Haus, Hof und Mobiliar wurden in den ersten drei Nachkriegsjahren enteignet. Die Kollektivierung der Landwirtschaft Anfang der fünfziger Jahre traf die Deutschen nicht, denn sie hatten keinen Grundbesitz. Sie bekamen Arbeit in den landwirtschaftlichen Staatsbetrieben. Die Arbeiter bei der Eisenbahn in meiner Heimatregion waren meist Deutsche. Das größte Problem waren in den ersten Nachkriegsjahren die mangelhaften ungarischen Sprachkenntnisse, die den Aufstieg hinderten. Die Deutschen erlernten jedoch ein gutes Ungarisch und erhielten vielerorts leitende Positionen. Aus den Arbeitern wurden zum Beispiel bei der Eisenbahn Vorarbeiter, Bahnmeister, Stationsvorsteher. In den siebziger Jahren finden wir Lehrer, Ärzte, sogar Universitätsprofessoren, alle waren Kinder aus deutschen Familien. Staatspräsident Franz Mádl und Franz Glatz, Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, sind deutscher Abstammung. Mit dem sozialen Aufstieg war man zwangsweise

dem Sprachwechsel ausgesetzt. Auch die immer häufigeren Mischehen begünstigen den Sprachwechsel. Nicht zu vergessen sei die starke Heimatverbundenheit der Ungarndeutschen. Nach dem Volksaufstand 1956 hätten sie Gelegenheit gehabt nach Deutschland zu flüchten. Sie blieben daheim. Die späte Einführung des Deutschunterrichts in den Dörfern der von der Ausweisung nach Deutschland verschonten Deutschen war mangelhaft. Auch die Genehmigung des deutschen Gottesdienstes, deutscher Kirchenlieder, die Pflege des Kulturguts (Lieder, Volkstänze) kann den schleichenden Verlust der Identität nicht mehr nachhaltig anhalten. Die Zeit der Restriktionen war zu lang. Es grenzt an ein Wunder, dass trotzdem noch nicht alles verloren ist, aber das Verlorene ist unwiederbringlich.

Der Artikel wurde verfasst von Dr. Josef Schwind und Dipl.-Ing. Hans Supritz (Redakteur der Mitteilungen)

Deutsches Schulzentrum Pécs

Modernisierung des Kindergartens

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (MNOÖ) startete die größte Investition des Jahres: Sie saniert mit 370 Mio. Forint den Kindergarten des deutschen Schulzentrums in Pécs. Dafür erhält sie staatliche Förderungen in Höhe von brutto 300 Mio. Forint. Das deutsche Schulzentrum beherbergt zwei Kindergärten, eine Grund- und Mittelschule, ein College sowie ein Pädagogisches Institut. Die Kindergärten und Schulen des Zentrums besuchen ca. 1.100 Kinder.

Quelle: Budapest, 27. August 2020

Balaton/Plattensee Wasser immer sauberer

Der Balaton wird tendenziell sauberer. Das schreibt das Wetterportal idokep.hu estützt auf eine Langzeitstudie der NASA mit der Stanford-Universität. Dabei wurden Satellitenbilder von 71 größeren Seen in 33 Ländern über den Zeitraum 1984 bis 2012 ausgewertet. Die sommerliche Algenblüte nahm in 48 Seen zu und ging lediglich in sechs untersuchten Gewässern – darunter dem ungarischen Plattensee – zurück. Einheimische Experten sehen im Hintergrund die enormen Anstrengungen bei der Eindämmung des Schadstoffzuflusses sowie den glücklichen Umstand, dass die durchschnittliche Wassertemperatur kaum zunahm. *BZ/ 7.7.2020*

Fortsetzung und Schluss aus der letzten Ausgabe

CHOLERAEPIDEMIE IN DER WOJWODINA

In geografischer Hinsicht sahen wir die Wojwodina, als Territorium, dass drei Provinzen bildeten: Batschka, Banat und Srem (Syrmium). Während der Epidemie waren sie administrativ zu den Komitaten zugeteilt: Batschbodrog mit dem Sitz in Sombor, Torrontal mit dem Sitz in Groß Betschkerék, Srem mit dem Sitz in Wukowar und das Grenzterritorium Peterwardeiner Regiment mit dem Sitz in Mitrowitzka, dass der Generalkommandatur des Grenzgebietes in Agram zugeordnet war. Die banater Grenze und das Territorium des Schajkascher Batalions waren 1872 bereits abgerüstet, was bedeutet, dass sie in der Zeit dieser Epidemie bereits zur Komitats-Administration gehörten. Während wir Srem in seiner gesamte Zusammensetzung, zu dem wukowarer Kreis rechneten, hatten wir gewisse Abweichungen, weil wir die kleineren Teile dieser Provinzen, die sich außerhalb der Grenzen Jugoslawiens befanden, nicht detailliert bearbeitet haben, obwohl wir sie oft berücksichtigten, um die Ausführungen zu kompletieren. Leider, auch ein kleiner Teil des Banats, seinen östlichen Teil mit den Städten Werschetz und Weißkirchen, wurde nicht eingerechnet, weil er zur Tamischer Komitat mit dem Sitz in Temischburg, deren Archivmaterial uns nicht zugänglich war.

Der erste Fall der Cholera 1873 auf dem Territorium der Wojwodina, den wir finden konnten, wurde am 4. März in das Register der Verstorbenen im Dorf Parabutsch (Ratkovo) eingetragen. Zum Glück war es nur ein isoliertes Opfer, nach der fast drei Monate in demselben Ort kein Cholerafall war. Nach diesem Fall finden wir in Wukowar einen mit Cholera verzeichnet am 27. April, aber im Mai hatten wir schon einige Fälle. In der Batschka, in Futok wurden am 11. Mai 2 Tote verzeichnet, am 29. Mai der erste Fall in Plavni, Filipovo (Backi Gracac), Crvenka und ein erneuter Fall in Parabutsch. In Srem finden wir im Mai zwei Orte mit den ersten Cholerakranken: Susek am 6. Mai und Mohovo am 26. Mai. Im Banat gibt es bis Monat Juni keinen registrierten Cholera-kranken. Jene ersten Fälle bedeuten nicht auch den Beginn der Epidemie, weil wir nach diesen ersten Fällen längere Zeit in diesen Orten es keine neuen Erkrankten gab. Die Ausnahme ist lediglich Parabutsch, wo nach dem 29. Mai die Epidemie bereits beginnt.

Im Monat Juni gibt es auf dem Territorium der Wojwodina noch 24 Orte mit registrierten Erkrankungen: 13 in der Batschka, 6 in Srem und 7 im nördlichen Banat (alle 7 außerhalb des Territoriums Jugoslawiens). Die Anzahl der Erkrankten in Srem und Banat ist noch immer gering, während wir in der Batschka in einigen Orten bereits eine echte Epidemie haben. In Senta, wo die Krankheit Anfang Juni begann, gab es bis Ende desselben Monats bereits 124 Cholera-tote, in Parabutsch 62, in Kula 26. Die Anzahl der Verstorbenen überstieg, nur in diesen drei Orten, zweihundert und die Anzahl der Erkrankten, die wir über das Totenregister nicht überprüfen konnten, überstieg sicherlich zweimal diese Zahl.

Im Monat Juli bekommt die Epidemie in der Batschka bereits ernsthafte Ausmaße. In 36 erfassten Dörfern haben wir über 2.000 Erkrankte mit 1.233 Toten. Im Banat haben wir in diesem Monat 25 neu betroffene Dörfer, aber mit einer kleinen Anzahl Erkrankter und Verstorbenen. Bis zum 18. Juli finden wir hier lt. statistischem Bericht des ungarischen Innenministerium, nur 88 Choleraerkrankte mit 44 Verstorbenen, aber bis Ende des Monats steigt die Anzahl auf 545 Erkrankte mit 218 Verstorbenen. In Srem finden wir in diesem Monat 4 neu betroffene Orte im Sremer Komitat und zehn Orte im Grenzgebiet Peterwardeiner Regiment mit 300 Erkrankten und 100 Verstorbenen. Berücksichtigt man diese Daten wird uns klar, dass die Epidemie in der Batschka im Laufe des Monats Juli bereits mit voller Kraft tobte, während sie in den anderen Gebieten erst entflamte. Das bestätigt uns auch die Zuschrift des ungarischen Innenministeriums vom 28. Juli an den Komitat in Groß-Betschkerék gerichtet, in dem steht:

In die Gebiete, die unter der Aufsicht Euer Wohlgeboren stehen ist die Choleraepidemie noch nicht gekommen. Deshalb sind größere Vorsichtsmaßnahmen dort noch nicht notwendig. Aber im Fall aufgetretener Cholera, fordere ich Euer Wohlgeboren auf die früher gegebenen Anweisungen anzuwenden.

Also, nicht einmal Ende Juli hatte die Epidemie im Banat noch keinen ernsthaften Umfang, obwohl in den umgebenden Gebieten bereits stark herrschte, weil schon bis 18. Juli in dem Arader Komitat wir 1.650 Erkrankte und 551 Verstorbenen vorfinden, im Csongrader 628 Erkrankte mit 118 Verstorbenen, im Tamischer 369 Erkrankte mit 113 Verstorbenen und in der Tschanader 519 Erkrankte mit 217 Verstorbenen. Die Cholera drohte

von allen Seiten, um Anfang August mit voller Wucht im Banat auszubrechen, so dass sie in demselben Monat, wie auch in den anderen zwei Provinzen, ihren Höhepunkt erreichte, im September fing sie an zu toben und beendete sich indem sie in einzelne, seltenere Fälle übergang, die hier und dort bis Ende des Jahres auftraten. Wegen besonderer Merkmale, die die Epidemie in jeder von unseren drei Provinzen hatte, und insbesondere wegen der detaillierteren und systematischeren Datenpräsentation statistischer Daten, werden wir jede Provinz einzeln beschreiben, indem wir so viel darlegen, wie viel unser zur Verfügung stehendes Material erlaubt.

FOLGEN DER EPIDEMIE

Beginnend schon vom Monat September 1873 mit den ersten Anzeichen nachlassender Epidemie in einigen Gebieten Ungarns, hat sich die staatliche und komitatliche Administration zum größten Teil mit der Frage der Folgen und dem traurigen Zustand beschäftigt, die die Cholera zurückgelassen hat. Schon auf der ersten Sitzung der komitatlichen Versammlung in Sombor, die im September stattfand, ging es um die wirtschaftlichen Folgen der Epidemie, weil das Land hundert tausend arbeitender Menschen verloren hatte und zwar hauptsächlich arme Bevölkerung: Tagelöhner, Knechte, d.h. diejenigen, die am meisten gearbeitet haben und auf die sich die Wirtschaft dieses Agrarlandes stützen konnte.

Auf ihrer zweiten Sitzung im selben Monat hat sich die Versammlung detaillierter mit den Folgen der Epidemie befasst, und zwar von einem höheren humanen Standpunkt aus. Im Protokoll von dieser Sitzung wurde eingetragen, dass umkam „...hauptsächlich die arme Bevölkerung, überwiegend Landwirte und Tagelöhner, die viele Waisenkinder und Witwen zurückgelassen hatten und jedermanns menschliche Pflicht sei sich um sie zu kümmern“.

Im weiteren Text des Protokolls ist folgendes notiert:

Die Regierung nimmt auf sich diesen zu helfen so viel sie kann, aber sie kann es nicht vollständig, weil sie dafür keine notwendigen Mittel hat und gibt deshalb folgende Anweisung: dass reichere Einzelpersonen aus der Gemeinde helfen, sowie auch größere Arbeitsgemeinschaften. Hauptsächlichliche Pflichten haben die Gemeinden durch Selbstbeiträge und freiwillige Beiträge, und Gemeinden, die nicht geschädigt sind, sollen den betroffenen Gebieten helfen... Sehr arme Ge-

Fortsetzung von Seite 10

meinden, die den Schaden nicht ersetzen können, werden finanzielle Hilfe von der Regierung bekommen, aber sie werden gewarnt, dass diese Hilfe ausnahmsweise nur sehr stark betroffenen geschädigten Gebieten, und zwar als letzte Hilfe, zugutekommt. Solange das Schicksal der Waisenkinder und Witwen nicht gelöst ist, sind die Gemeinden verpflichtet selbst ihre Schwierigkeiten durch Vereinigungen, Selbstbeiträge und Gründung von Obdachlosenhilfe zu meistern. Weil für die Waisenkinder eine längere Hilfe notwendig ist, wird vorgeschlagen, dass sich um sie der Dienst für die Pflege der Waisenkinder (Tisch der Waisenkinder) kümmern, oder, dass sie Einzelpersonen aufnehmen, damit sie so schnell wie möglich Handwerke erlernen, die der Staat am nötigsten braucht und wie sie ihm am besten von Nutzen sein können. Es werden auch die Gemeindebeamten aufgerufen alles zu tun, damit die Anweisungen erfolgreich durchgeführt werden.

Dieser Sitzung der Komitats-Versammlung ist ein Schreiben des ungarischen Innenministeriums vorausgegangen, das an allen Komitate gerichtet war, in dem genau das ausgeführt wurde, was wir vorher im Abschnitt des Protokolls ausgeführt hatten. Nachdem die Staatshilfe nur im äußersten Fall genutzt werden konnte, ist für die Pflege der Waisenkinder vor allem die Gemeinden verpflichtet, danach appellierte man an die reicheren Einzelpersonen und Organisationen und insbesondere insistiert man darauf... dass alle Kanäle der Wohltaten gestartet werden, dass man an reichere Einzelpersonen, an Wohltätigkeitsorganisationen appelliert, insbesondere an Frauenwohltätigkeitsvereine muss man besonders appellieren, für Wohltätigkeitszwecke Vorträge, Lotterie usw. organisieren.

Das Schreiben endet mit folgenden Worten:

Am Ende möchte ich erwähnen, dass ich gleichzeitig auch das staatliche hohe Klerus (Erzbischöfe, Bischöfe, die evangelischen Würdenträger, Superintendenten) auffordern werde, dass sie auch ihrerseits bei der Aktion Sammlung von Spenden, die im ganzen Staat gestartet ist, mithelfen und den untergeordneten Klerus anweist diese Aktion zu unterstützen.

Also, man musste alles für diese Aktion in Bewegung setzen und an jede Tür anklopfen, wo man annahm Hilfe zu bekommen. Das übertriebene Insistieren auf die persönliche Initiative und Hilfe von Einzelpersonen spricht offensichtlich dafür, dass der Staat in

diesem Moment materiell nicht vorbereitet war die unversorgten Waisenkinder, deren Zahl im ganzen Staat über viele Tausend hinausging, aufzunehmen. Trotzdem scheint es, dass durch diese Initiative etwas erreicht wurde, denn in seinem nächsten Schreiben Nr. 44055 vom 20. Oktober führt das Ministerium (gr. Sapri) folgendes aus:

Ich habe von zahlreichen Behörden günstige Berichte erhalten, dass die Versorgung der Waisenkinder und Witwen organisiert ist, so dass sie die Folgen der Epidemie gar nicht merken und sich nicht beklagen können nicht versorgt zu sein und mit Zufriedenheit stelle ich fest, dass sich auch einzelne Gemeinden so um diese bemüht hatten, dass jedes Einmischen meinerseits überflüssig wäre.

Nachdem um die armen Witwen und Waisenkinder auch weiterhin Rechnung zu tragen ist, bis die Witwen materiell nicht abgesichert sind und die Waisenkinder für ihren Lebensunterhalt verdienen können, möchte ich folgendes wissen:

a) In welcher Gemeinde und in welchem Ausmaße war die Epidemie, und die Anzahl unversorgter Witwen und Waisenkinder?

b) Wie vielen männlichen und weiblichen Kinder gibt es bei den Waisenkindern? Diese zwei Anfragen richten sich an alle Behörden.

c) Auf welche Art und Weise sind die Waisenkinder und die Witwen versorgt, insbesondere was die kommunale Gemeinschaft betrifft oder durch die Institution oder mit Hilfe der Umgebung, und auf welche Zeit?

d) Was hat die Gemeinde unternommen in Bezug auf die Versorgung der Waisenkinder und wie sind sie weiter versorgt und schließlich, wer sind die Kümmerer?

e) Mittels Spende für die Hilfe für Witwen und Waisenkinder, welche Summe wurde gesammelt, wie viel wurde davon verbraucht und wie viel wurde noch für diesen Zweck vorgesehen?

Sofern diese Daten noch nicht ermittelt sind, sollte es in kürzester Zeit geschehen und so früh wie möglich zuschicken, spätestens bis 12. November, bis wann mir der Bericht zuge stellt wird.

Das Schreiben des Ministeriums strahlt großen Optimismus aus begründet auf den Berichten der Komitats Behörden. Beim studieren des Archivmaterials, das sich auf diese Problem bezieht, wären wir nicht einverstanden, dass dieser Optimismus eine reale Grundlage hatte. Auch wenn wir nicht über die kompletten Daten verfügen über die Anzahl unversorgter Witwen und Waisenkinder,

über die Höhe der Hilfe, die sie erhalten hatten und ihrer weiteren Versorgung, können wir doch urteilen nach dem Material, was wir in den Händen haben. Wir gehen vom Torontaler Komitat aus:

Der Kreisbeamte aus Zichydorf hat mit der akte Nr. 2048 vom 4. Dezember 1873 und in Verbindung mit der Akte des Innenministeriums Nr. 44085, das Verzeichnis unversorgter Witwen und Waisenkinder aus diesem Kreis zuge stellt, so wie auch das Verzeichnis der Spenden, die für sie gesammelt wurden. In der unteren Tabelle führen wir die Date dieses Berichtes auf.

Ortsname	Zahl der unversorgten Witwen
Zichydorf	14
Alt Letz	3
Heideschüte	10
Groß Gaj	3
Malenitschiner Dorf	10
Banlak	3
Insgesamt	43

Zahl der Waisenkinder		
männl.	weibl.	insgesamt
33	26	59
7	4	11
12	13	25
7	1	8
16	15	31
--	6	6
75	6	140

Also, nur im Zichydorfer Kreis gab es 43 unversorgte Witwen und 140 Waisenkinder, zusammen 183 Personen, die von der Gemeinde, Einzelpersonen und Staat Hilfe erwarteten. Die angegebene Spende betrug in dem befügten Verzeichnis: 25 Forint und 20 Heller in bar, 13,3/40 (13 Zentner und 3 Maßflaschen) Weizen, 2,1/40 Zentner Gerste und 1,33/40 Zentner Mais. Im Schreiben wird auch die Anzahl der Kommissionsmitglieder, die mit der Leitung der Spendensammlungen und Verteilung beschäftigt waren genannt. Die Kommission hatte die undankbare Pflicht 25 Forint auf 183 hungrige Personen zu verteilen.

Der Kreisbeamte aus Bilet hat mit der Akte vom 28. Dezember 1873 in Bezug auf die Akte des Innenministeriums Nr. 44085 ein Verzeichnis von 12 unversorgter Witwen und 38 Waisenkinder, davon 25 Jungs und 13 Mädchen, zuge stellt.

Fortsetzung Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

Der Vereidiger der Gemeinde Tadia Miloschev aus Elemer schickt am 20. Dezember 1873 einen Bericht dem Komitat, dass es im Dorf 5 Waisen, 2 Jungs und 3 Mädchen, gibt. Sie sind alle Kinder von Sava und Maca Jovanov, die an Cholera gestorben sind. Sie wurden der Tante Sultana Tomin zur Pflege anvertraut und bekommen vom Unterstützungsfond der Gemeinde Hilfe, weil ihre Erbschaft schon verbraucht sei.

Der Beamte aus Schombolj richtet einen Bericht an das Komitat, dass in Schombolj 15 Waisenkinder, 7 Jungs und 8 Mädchen, in Deutsch-Zerne 11 Waisenkinder, 6 Jungs und 5 Mädchen, unversorgt sind.

Die Gemeinde Großbetschkerek informiert das Komitat am 29. November, dass im Ort 5 unversorgte Witwen und 11 Waisenkinder unversorgt sind, davon 5 Jungs und 6 Mädchen, für die eine Spende von 237 Forint und 43 Heller gesammelt wurden. Um das weitere Schicksal der Waisenkinder wird sich der Städtische Waisenkindertisch kümmern.

Der Modoscher Beamte informierte den Unterkomitat des Torontaler Komitats, dass es im Kreis in 6 Gemeinden insgesamt 8 unversorgte Witwen und 49 Waisenkinder gibt, 24 Jungs und 25 Mädchen, die bei Verwandten untergebracht sind und Hilfe von der Gemeinde beziehen.

Hier fehlt noch eine ziemliche Anzahl Berichte, und das gerade aus Kreisen, die von der Cholera am stärksten betroffen waren (Neubetschej, Kikinda, Neu-Kanischa), aber auch das, was gesagt wurde gibt uns genügend Einblick in das Problem der Armut, die die Cholera in dem Torontaler Komitat zurckgelassen hat.

Wir Verfügen über Listen freiwilliger Spenden, die in 14 Kreisen, 2 Gemeinden des Torontaler Komitats und einiger reichen Einzelpersonen aus dem Kreis der der komitatler Funktionäre. Insgesamt wurden, nach der Liste, deren Fotokopie wir nach diesem Text beifügen, 1.837 Forint und 6 Heller gesammelt. Wie groß diese Hilfe ist werden wir am besten aus folgendem Vergleich feststellen: Wenn wir die ganze Summe nur an die Waisenkinder und Witwen des Kreises Zichydorf verteilt hätten, würde jeder nur 10 Forint bekommen. Das Torontaler Komitat hatte damals 15 Kreise.

Aus der Batschka haben wir über die Probleme der Waisenkinder und unversorgter Witwen weniger aufbewahrte Dokumente gefunden, aber mit genug wertvollen und ausführlichen Daten:

Der Beamte aus Bacs, Pavlovic Isidor, sandte dem Unterkomitat des Bacs-Bodroger Komitats eine Lis-

te mit Waisenkindern, die nach der Choleraepidemie zurückgeblieben sind. In Parabutsch blieben 48 Waisenkinder, in Vajski 6 (3 aus der Familie Ischtokov und 3 aus der Fa-

milie Bozin) und in Boban 4 Personen (alle aus der Familie Dumendzic).

Die Liste der Waisenkinder aus Alt-Betschej vom 7. November 1873 bringen wir ganz:

Vornamen und Alter	Namen der Eltern	Untergebracht beim Pfleger
1. Jozsef, 9 Jahre	Kinder von Rozmaring Gabor	Angenommen von Csikos
2. Klara, 8 Jahre	und Kovacs Rozalija,	Ilka, Hebamme
3. Etelka, 6 Jahre	verstorben	
4. Viktor, 3 Jahre	Sohn von Hornjak Antal	beim Großvater Kovacs Andras
Julis, 12 Jahre	Kinder verstorbener Nemet	bei Djurak Istvan
5. István, 9 Jahre	Balint u. Tobias Erzsebet	
6. János, 7 Jahre	bei Bági Ferenc	
7. Katarina, 6 Jahre	Kinder verstorbener Nenadov	bei Sivacki Juliana
8. Lazar	Jovan und Eva	
9. Mileva	bei Nenadov Jovan	
10. Juliana, 11 Jahre	Kinder verstorbener Gluvakov	bei Subakov Jasa
11. Todor, 9 Jahre	Gabor und Eva	

Detaillierte Daten über Waisenkinder und unversorgten Witwen in der Batschka finden wir im Protokoll von der Sitzung der Komitats Versammlung in Sombor vom 16. Dezember 1873. In diesem Bericht führte der Unterkomitat Lovaszi Mihalj folgendes aus:

Nach der Choleraepidemie in der Batschka blieben 81 unversorgte Witwen, 353 Waisenkinder, davon 180 Jungs und 173 Mädchen, also insgesamt 434. Von diesen waren 204 bereits versorgt und das auf folgende Weise: 28 wurden für immer adoptiert, 41 vorübergehend, 5 wurden genommen auf Lebensunterhalt bis zur Volljährigkeit, 65 wurden angenommen auf Lebensunterhalt bis zum Alter von zwölf Jahren, 15 auf Lebensunterhalt bis zur Beschäftigung. Von den Witwen sind 50 fähig etwas zu unternehmen und als solche wurden sie von der Liste der Unversorgten gestrichen. Es verblieben noch 230 unversorgte für die man eine Lösung finden muss.

Von den freiwilligen Spenden für die unversorgten Witwen und Waisenkinder wurden 3.412 Forint und 71 Heller gesammelt. Das wurde auf folgende Gemeinden verteilt: Gemeinde Altker bekam 88 Forint, Rumenka 44 F, Kleinker 220 F, Parabutsch 440 F, Gara 44 F, Donauwachenheim 198 F, Bereg 66 F, Neu-Palanka 154 F, Bukin 88 F, Kutzura 110 F, Krstur 242 F, Kula 132 F, Neu-Werbas 44 F, Rotweil 220 F, Lalitsch 66 F, Alt-Werbas 44 F, Tschonope 144 F, Berauersheim 518 F, Weprowatz 66 F, Sankt Johann an der Schanze 66 F, Wolfingen 66 F, und Krnjaja 452 F und 71 Heller.

Das zugeteilte Geld bekommen die Gemeinden ausschließlich wegen der Hilfe für die Waisenkinder und unversorgter Witwen und darf nicht für andere Zwecke verwendet werden und die Verteilung nimmt die Gemeinde vor. Die Belege für die Auszahlungen

werden dem Unterkomitat und dem Finanztitel des Komitats zugestellt. Gleichzeitig verpflichtet man die Beamten auch weiter in ihren Landkreisen freiwillige Spenden zu sammeln, weil diese Aktion noch nicht abgeschlossen ist.

Im Bericht wird aufgeführt, dass eine staatliche Hilfe für die betroffenen Gemeinden nicht notwendig sei, weil diese im Stande sind sich selbst zu helfen und wenn einige nicht können, wird eine Steuer für diesen Zweck ausgeschrieben.

Nach diesem Bericht zu urteilen sind die Waisenkinder in der Batschka etwas besser davongekommen als im Banat, wahrscheinlich dank der stärkeren wirtschaftlichen Position der Batschkaer Gemeinden, aber auch hier konnte so eine Hilfe nicht ernsthaft die miserable Lage derjenigen beeinflussen, die sie brauchten. Wenn wir den Teil der Waisenkinder und Witwen betrachten, für die im Bericht behauptet wird, sie wären versorgt, und welcher Fürsorge könnte man da widersprechen. Aber, wenn wir nur jene 230 nicht versorgten berücksichtigen, nach einfacher Rechnung hatte jeder von ihnen im Durchschnitt 15 Forint Hilfe bekommen. Zu wenig auch für eine vorübergehende Pflege.

Das weitere Schicksal der Waisenkinder, d.h. ihre Pflege auf längere Zeit, ist uns nicht bekannt, aber auf jeden Fall denken wir nach dem Geschilderten, dass es keinen Grund gab für einen übertriebenen Optimismus.

Über Waisenkinder und unversorgter Witwen in Srem haben wir keine Daten. Nachdem diese Provinz weit weniger betroffen war als die anderen zwei, so nehmen wir an, dass die Zahl dieser nicht groß war, und ihre Pflege spielte sich wahrscheinlich ähnlicher ab, wie im Banat und der Batschka.

Hinweis der Redaktion:

Wir bringen ausnahmsweise den nachfolgenden Bericht aus dem gesellschaftlich-politischen Bereich, weil es ein Thema ist, dass insbesondere seit Herbst 2015 permanent, nicht nur in Deutschland, sondern in allen EU-Ländern auf der Tagesordnung ist!

Rezension Nick Thorpe – „Die weinende Straße vor mir“

Chronik der Balkanroute

Während Robin Alexander in „Die Getriebenen“ speziell die deutsche Grenzöffnung für Flüchtlinge im Herbst 2015 rekonstruiert, wirft der seit 1986 in Budapest lebende BBC-Korrespondent Nick Thorpe in „Die weinende Straße vor mir“ einen geografisch und zeitlich weiteren Blick auf das Thema.



Im Juli erschien im Ulmer danube books Verlag die Übersetzung des Werkes des britischen Journalisten, der damit laut eigener Aussage einen sachlichen Beitrag zu der meist emotional geführten Flüchtlings-Diskussion leisten will. Thorpe war intensiv auf der Balkanroute unterwegs, sprach aber auch in der Türkei mit Betroffenen. Sein Werk setzt sich aus offiziellen Informationen – so etwa Zahlen zur EU-Förderung, den Personen auf der Flucht und Asylantragstellern in EU-Staaten sowie politischen Beschlüssen –, meist aber aus Recherchen, persönlichen Beobachtungen sowie Gesprächen mit Flüchtlingen, Einheimischen, Polizisten, Helfern und Schleppern zusammen.

Er ist live bei Grenzübertritten dabei, aber auch bei Gerichtsverhandlungen in Szeged und in Kecskemét, am Budapester Ostbahnhof und auch, als sich 1.200 Flüchtlinge von dort zu Fuß über die Autobahn auf den Weg nach Wien machten. 2014 bis 2018 fuhr er immer wieder in die gleichen Dörfer, wo Menschen sich ausruhten oder inhaftiert waren. „Was als Chronik der Masseneinwanderung begann, wuchs sich schrittweise zu einer Detektivarbeit aus“, merkt Thorpe in der Einführung an.

Der Titel des Buches wurde einem alten Szekler-Lied entlehnt, in dem ein Mann so traurig ist, dass selbst die Straße unter ihm weint. Als er das Mädchen besuchen will, das ihn verlassen hat, öffnet sich im Dorf keine Tür für ihn.

Komplexes Thema

Der gesamte Themenblock „Migration“ ist sehr komplex. Keine politische Seite hat vollständig Recht mit ihren Positionen dazu, gleichzeitig steckt auch in jeder ein Fünkchen Wahrheit; weder die Merkel'sche Willkommenskultur noch Orbán's gegenteilige Politik scheinen die langfristige richtige Lösung für Europas Herausforderungen zu sein. Unter den ankommenden Menschen sind sowohl vor Kriegen und Konflikten Flüchtende, als auch Wirtschaftsmigranten mit dem Wunsch auf ein besseres Leben. Unter ihnen gibt es aber auch Terroristen mit zerstörerischen Absichten. Auch Thorpe versucht, diese Komplexität abzubilden, wobei die Schicksale der vor Waffengewalt und Willkür Geflüchteten überwiegen. Daneben thematisiert er aber auch die Errichtung von Grenzzäunen in Osteuropa, Pegida, AfD und die Kölner Silvesternacht 2015. Ebenso das Brexit-Referendum, die ungarische Nationale Konsultation zur Migrationspolitik sowie den EU-Türkei-Deal.

Schon der Name des Phänomens im Sommer 2015 kann diskutiert werden. Thorpe schreibt: „Im Zeitalter von Migration und Klimawandel, von sich verändernden Arbeitswelten, demogra-

phischem Wandel und Bevölkerungsexplosion sowie sinkenden Reisekosten innerhalb Europas ist es unmöglich, eine klare Linie zu ziehen zwischen Migranten, Flüchtlingen und zeitweise Vertriebenen.“ In Syriens Fall gebe es mehr Vertriebene in den Nachbarländern, die wieder in die Heimat zurückwollen (5 Mio.), als Flüchtlinge in Europa (1 Mio.); daher plädiert er dafür, eher von einer Vertriebenen- und Migrationskrise, denn einer Flüchtlingskrise zu sprechen.

Thorpe sieht – zu Recht – auch die Europäer in der Verantwortung: Da Europa den Nachbarländern Syriens zu wenig half, kam es zur sekundären Migration Richtung Europa, rund 3,7 Mio. Menschen baten in den vier Jahren, in denen das Buch entstand, in Europa um Asyl. Der Kontinent zog Mauern hoch, das Dublin-Abkommen funktionierte bis 2014, als immer mehr Menschen kamen und es zu viel für die Ankunfts-länder Griechenland sowie Italien wurde. Das System brach zusammen, jedes Land schaute auf sich, verschärfte die Grenzpolitik und improvisierte, statt sich mit den Nachbarn abzusprechen. Die deutsche Entscheidung, das Dublin-Verfahren für Syrer auszusetzen, wirkte laut Thorpe wie der „Sargnagel“ für das ganze Verfahren.

Eine fast widersprüchliche Entwicklung sei zudem, dass die EU gleichzeitig ihre Grenzen bewachte und Milliarden für die Integration von Flüchtlingen investierte. Die EU-Staaten gaben laut Thorpes Recherchen 2014 bis 2018 rund 20 Mrd. Euro für Seenotrettung, Versorgung und Unterbringung an Land, Notunterkünfte und erste Schritte der 21. Budapester Zeitung *F u i l l e t o n* 11. September 2020 | Nr. 32 Integration aus; zeitgleich zahlten etwa zwei Millionen Menschen insgesamt 8 – 10 Mrd. Euro an Schlepper.

Widersprüchliche Akteure

Die Stärke des Buches sind die im nüchternen Stil beschriebenen, unmittelbaren Beobachtungen des Autors. Als er in einem slowenischen Zeltlager Flüchtlinge Fußball spielen sieht, notiert er: „Für einen Augenblick wirkte die ganze Flüchtlingskrise auf mich wie ein Fußballspiel. Reiches Europa gegen die Armen der Welt: 2:3. Aber wie lange konnte sich so ein Spiel hinziehen? (...) Wer ist der Schiedsrichter? Was bedeutet ein Sieg für die jeweilige Seite?“ Im selben Lager trifft er den Afghanen Elyassin, der mit 15 Jahren schon im Krieg gekämpft und sein Lächeln verloren hatte: „Nun saß er in der Sonne von Slowenien und versuchte sich vorzustellen, wie sich ein Kind fühlen sollte.“

Fortsetzung von Seite 13

Ein Kollege Thorpes, dem er Aufnahmen aus dem Lager sandte, sah wenig später den Anschlag auf den Pariser Club Bataclan und wird selbst angeschossen, als er Verletzten hilft. Laut ungarischen und belgischen Medien hatte einer der Täter 2015 zwei-drei Mal Komplizen in Ungarn abgeholt, die mit falschen Pässen über die Balkanroute kamen. Ungarns Regierungsmedien brachten sofort Migration mit Terrorismus in Verbindung, was laut Thorpe Ironie ist, da die Täter gerade deshalb unerkannt reisen konnten, weil Ungarn zu dem Zeitpunkt bereits mit dem Registrieren der Flüchtlinge aufgehört hatte.

Auch ein Kontaktmann Thorpes beim bulgarischen Geheimdienst bestätigt, dass dank der fehlenden Koordination der Länder unter den Flüchtlingen auch Terroristen unregistriert nach Europa kommen. Er fügt hinzu, dass aber auch die westlichen Geheimdienste versagt hätten. Sie hätten die Pariser Anschläge durchaus verhindern können. Laut dem Kontaktmann müsse zum Lösen der Flüchtlingskrise deren Wurzel gekappt werden: Saudi-Arabien ist ein Verbündeter des Westens und (!) IS-Unterstützer.

Schlepper und Flüchtlinge arbeiten teils über das Hawala-System zusammen, bei dem Bargeld in Schließfächern deponiert und bei Ankunft am Ziel die Kombination verraten wird. Thorpe hält fest, dass solche Informationen ans Licht kommen, wenn die Polizei international kooperiert. Der britische Journalist behauptet weiterhin, dass einzelne Beamte unter anderem in Bulgarien und Ungarn Schmiergeld von den Schleppern nehmen würden. Laut einem hochrangigen ungarischen Beamten stiegen im Sommer 2015 auch viele Amateure ins Geschäft ein, 150 Euro winkten für den Transport von Röske nach Budapest, 300 Euro nach Wien. Auch Bulgariens damaliger stellvertretender Innenminister Philip Gunev bestätigte Thorpe, dass es korrupte Polizisten bis in die höchsten Ränge gibt.

Ein bulgarischer Schlepper namens „Vlado“ erzählt, dass er 2015 in drei Monaten 200.000 Euro verdient und täglich 60-80 Flüchtlinge durch Bulgarien gebracht habe. Sie fuhren dabei in Konvois, bei denen der erste Wagen mit nur einem Fahrer angehalten und der Rest, zwei voll besetzte Fahrzeuge und ein Kontrollwagen, durchgewinkt wurde. Es sind solche Recherchen mit bisher teils unbekanntem Details, die das Werk lesenswert machen. Auf der anderen Seite punktet es mit dem Drang des Journalisten Thorpe nach Ausgewogenheit und unterschiedlichen Perspektiven. So sieht und spricht er etwa

immer wieder ungarische Polizisten, die den Flüchtlingen eher freundlich begegnen und die Position ihrer Regierung nicht teilen. Ein ungarischer Grenzsoldat verrät ihm, dass es eines der wenigen Vergnügen seines Jobs sei, einen Vogel zu beobachten, der über die Grenze fliegt, die er bewacht. Thorpe erwähnt hier natürlich Orbáns Aussage, laut der es nicht einmal ein Vogel ohne Erlaubnis nach Ungarn schaffen würde.

Balkan schon immer Reiseroute – auch bei künftigen Konflikten?

Pflichtbewusst fragt der Autor jedes Mal nach, warum und warum genau jetzt die Flüchtlinge nach Europa kommen. Meist verweisen diese darauf, dass ihnen nichts anderes übrig blieb, weil ihnen Armut oder sogar der Tod drohte. Andere sagen, dass ihre Verwandten bereits in Westeuropa seien und sie nun nachziehen. Viele Syrer nennen explizit Assad als Grund – bis 2015 sollen 200.000 Syrer getötet worden und 3,2 Mio. geflohen sein. Thorpe zufolge habe Ungarn wohl seine eigene gescheiterte Revolution und die anschließende Massenflucht vergessen.

Im Nachwort schreibt der Autor, dass der Westbalkan schon immer ein Tor war für Flüchtlinge, Migranten, Händler, Soldaten und Abenteurer Richtung Mittel- und Nordeuropa. Der menschliche Strom war 2014-16 schlicht größer, und es wurde über mehr Details berichtet. „Europa wurde beim Versuch, den Strom zu kontrollieren, immer mehr zur Festung“, so Thorpe. Er urteilt richtig, dass die internationale Diplomatie daran scheiterte, ein weiteres Aufflammen der Kriege im Nahen Osten zu verhindern und eine Lösung für Libyen zu finden. Viele Konflikte – unter anderem in Syrien, im Irak, in Afghanistan und in Jemen – bieten Potenzial für künftige Wanderungsbewegungen. Vielleicht hilft das vorliegende Werk, sich auf diese besser vorzubereiten.

Georg Szepesi

*Quelle: Budapest Zeitung
11. September 2020 | Nr. 32*

Batsch-Brestowatzer Heimatomuseum

Königsbach-Stein, Ortsteil Stein, Marktplatz 12

Auf Grund der Corona-Pandemie halten wir unser Museum weiterhin geschlossen.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Für den Heimatausschuß Batsch-Brestovac

W. Tilger

Bergstraße 22, 75203 Königsbach Stein

Tel. 07232 2787 / Mobil 0159 0612 4775

Lebensbilder donauschwäbischer Persönlichkeiten aus dem öffentlichen (heimatpolitischen) und kirchlichem Wirkungsbereich

Sie sollen nicht vergessen werden und deswegen werden wir sie in Folgeberichten nach und nach in Erinnerung rufen und fangen hier an mit:

Franz Hamm

*Neuwerbaß/Batschka 18. 3. 1900
† Bad Bodendorf 5. 8. 1988



Im Millenniumsjahr hätte das Südostdeutsche Kulturwerk Anlass gehabt eines Mannes zu gedenken, der es mitbegründet und ein volles Viertel Jahrhundert geleitet hat: Am 18. März 2000 waren hundert Jahre seit der Geburt von Franz Hamm verflossen.

In einer Situation der Umstellung und des Aufbruchs zu neuen Ufern wurde dies schlichtweg übersehen. Nunmehr, ein Jahr später, wenn der Blick auf das Jubiläum gerichtet ist, tritt seine Persönlichkeit umso deutlicher hervor, in deren vielfältigem Lebenswerk diese Institution die längste Zeit und die meiste Arbeit beansprucht hat. Diese Feststellung traf Hans Diplich, sein Mitstreiter und Nachfolger im Amt, der wusste, wovon er sprach.

Franz Hamm entstammte einer donauschwäbischen evangelischen Handwerkerfamilie aus Neuwerbaß, einem kulturellen Mittelzentrum in der Batschka. Der Vater, von Beruf Schreiner, hatte acht Kinder zu versorgen, dennoch ermöglichte er dem Sohn den Besuch des dortigen traditionsreichen Gymnasiums. Als dieser

Fortsetzung Seite 15

Fortsetzung von Seite 14

die Schule verließ, brach gerade eine neue Zeit an: Auf die magyarische war die südslawische Staatlichkeit gefolgt.

Dies wurde für die Schwaben zum historischen Augenblick, in dem sie sich, ihres Deutschtums bewusst, endgültig als eigenständige Volksgruppe, als Minderheit, im neuen Staat konstituierten, aufbauend auf den politischen Ideologien, die Edmund Steinacker und Adam Müller-Guttenbrunn bereits vor dem Weltkrieg vertreten hatten.

Das Studium der Wirtschaftswissenschaften in Wien und Mannheim gab Hamm das theoretische Grundwissen mit, das ihn auch dazu befähigte, die materiellen Voraussetzungen einer erfolgreichen volkspolitischen Arbeit in seiner Heimat zu erkennen und zu ihrer Organisation beizutragen. Hierfür war von besonderer Bedeutung das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, für das er sich einsetzte. Ab 1924 folgte die Schriftleitertätigkeit für das in Neusatz/Novisad erscheinende „Deutsche Volksblatt“. Daneben standen ehrenamtliche Aufgaben, so im Landesverband Deutscher Akademiker und im Schwäbisch-Deutschen Kulturbund; auch wurde er Stadtrat in Neusatz. Einen Höhepunkt seiner politischen Tätigkeit bildete 1938 seine Wahl in das jugoslawische Parlament in Belgrad. Nach der als „Rückgliederung“ bezeichneten Annexion der Batschka durch Ungarn 1941 wurde Franz Hamm Komitatsrat in Sombor und in das ungarische Parlament nach Budapest berufen, wo er die Leitung des Amtes der Volksdeutschen Abgeordneten übernahm. Im kirchlichen Bereich gelang es ihm, zusammen mit Senior Heinrich Meder, die „Deutsche Evangelische Kirche Südungarns“ zu errichten, in der er weltlicher Kirchenpräsident wurde. Im Herbst 1944 war dies alles zu Ende.

Unmittelbar nach dem Kriege begann Franz Hamm vom Evangelischen Pfarramt in Salzburg aus sich um die Flüchtlingstrecks aus der Batschka und Kroatien zu kümmern. Er ging dann nach Stuttgart, wo 1947 das „Hilfskomitee für die Evangelische Landeskirche aus Jugoslawien“ errichtet wurde, dessen Vorsitz Hamm übernahm, der später auch dem „Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen“ vorstand.

Von 1950 bis 1965 war Franz Hamm einflussreicher Referatsleiter im Bundesvertriebenenministerium in Bonn. Er verstand es, eine Fülle von Aktivitäten auf den Weg zu bringen und zu koordinieren. Auch gehörte er 1950

mit Erwin Tittes und Rudolf Wagner zu den südostdeutschen Unterzeichnern der Charta der deutschen Heimatvertriebenen¹.

Schon Ende der vierziger Jahre war es nach Überwindung des Kollisionsverbotes nicht nur zu landsmannschaftlichen Zusammenschlüssen gekommen – Hamm wurde erster Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Jugoslawien –, sondern auch zu überregionalen kulturellen Arbeitsgemeinschaften der Südostdeutschen, die in München Professor Fritz Valjavec, in Stuttgart Franz Hamm ins Leben gerufen hatten. Um bei der Gründung des Ostdeutschen Kulturrates im Juli 1950 gemeinsam auftreten zu können, schlossen sich diese Gruppen zusammen. Es war dies die Keimzelle des Südostdeutschen Kulturwerks, das 1951 in München als Verein „Südostdeutsche Forschungsstelle e.V.“ Rechtsstatus erlangte. Franz Hamm wurde 1. Vorsitzender und blieb es bis 1974. Als er auf der Festversammlung anlässlich des 25-jährigen Jubiläums in Regensburg erklärte, sein Amt niederlegen zu wollen. Durch Akklamation wurde er hierauf zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Arbeit des Südostdeutschen Kulturwerks im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens unter Leitung von Franz Hamm wird an anderer Stelle gewürdigt.

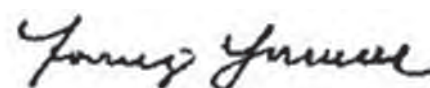
Allmählich zog sich Franz Hamm aus der Öffentlichkeit zurück. Die Kräfte schwanden, und das letzte Lebensjahr verbrachte er im Altenpflegeheim Maranatha in Bad Bodendorf unweit von Bonn. Bestattet wurde er in Bad Godesberg, wo er über drei Jahrzehnte gewohnt hatte.

Johann Adam Stupp

Quelle:

Institut für deutsche Kultur und Geschichte (Südosteuropas Südostdeutsches Kulturwerk), München

¹ Die Proklamation der Charta der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Schlossplatz in Stuttgart am 5. August 1950, also vor 70 Jahren, wurde auch in diesem Jahr als großes Ereignis eines Meilensteins auf dem Weg nach dem vereinten Europa gefeiert und gewürdigt. Die Charta trägt also auch die Unterschrift des Donauschwaben, FRANZ HAMM. Auch aus diesem Grunde ist sein Lebensbild hier abgedruckt!



Splitter zum donauschwäbischen Menschen

Der Donauschwabe war – war: das muss betont werden, denn seit 1945 existiert er nirgendwo mehr in seiner ursprünglichen archaischen Ausformung – ein bäuerlich geprägter Mensch, auch in seiner akademischen Variante, die nur selten identisch war mit der des „Intellektuellen“; unverbraucht naiv, analytisch begabt nur in Bezug auf die Durchdringung seiner eigenen existentiellen Probleme, politisch patriarchalisch-konservativ fixiert und geistig wenig geübt; leistungsfähig bis zum Martyrium, besonders in jener Spezies der von Weidenheim mit großem Einfühlungsvermögen gezeichneten „schwedischen Mottr“; der Donauschwabe war der Prototyp eines Anti-Helden, wobei er zum Ausgleich dafür so etwas wie ein martialisches Stammtisch-Pathos zu entwickeln pflegte. „Sicher“ fühlte er sich nur unter seinesgleichen, was der Dichter und Pfarrer Stefan Augsburg in einem signifikanten Bild vom Schwaben skizzierte, der – unterwegs zu einem Markt in einem entlegenen Dorf – lieber die ganze Nacht durchfährt, als dass er in einem nichtschwäbischen Dorf Quartier genommen hätte. Für barocke Aufmachung anfällig, wie dies etwa in der Mädchentracht ausgewiesen ist, aber auch in der Feuerwehr-Paradeuniform der Männer und der Vorliebe für ein „Hochamt mit Blechmusik“; der „Behörde“ gegenüber, in allen Varianten des Amts Kappel-Spektrums, distanziert bis servil – ein seelisches Erbe aus der feudalen Urheimat, aus der er als getretener Leibeigener ins ferne „Hungerling“ huldvoll entlassen worden war, wo ihm die Wiener Kameral Bürokratie freiheitlich-paradiesische Zustände verheißen hatte.

Quelle: Aus dem 1983 in Salzburg erschienenen Büchlein: „Adalbert Gauß“ – Ein donauschwäbischer Publizist –

MEINUNG

„Viele Menschen werden aus Westeuropa nach Ungarn übersiedeln, und zwar nicht wegen des Lebensniveaus, sondern wegen der Lebensqualität, die mehr bedeutet als ein hohes Einkommen. Ein Leben ohne Migration, in christlicher Kultur und mit hoher öffentlicher Sicherheit wird viele westeuropäische Christen anziehen.“

Ministerpräsident Viktor Orbán bei der Parlamentsdebatte mit dem Jobbik-Abgeordneten Péter Jakab über westliches Lebensniveau

Eine Ansprache die insbesondere 75 Jahre nach Kriegsende eine historische Bedeutung für die Schicksalsgemeinschaft der deutschen Vertriebenen hat!

Der Bayerische Ministerpräsident Dr. h. c. Franz Josef Strauß am 19. Juli 1984 in Oberschleißheim anlässlich der Einweihung des Mahnmals für die Opfer von Flucht und Vertreibung (Auszüge)

Fast vier Jahrzehnte, mehr als ein Generationenschnitt, trennen uns heute von der grauenvollen Katastrophe, die am Ende des 2. Weltkrieges über die Deutschen im Osten des Reiches, im Sudetenland und in den anderen Ländern Ost-Mitteleuropas hereingebrochen ist. Die Zahl der Opfer von Flucht und Vertreibung wird sich wohl niemals genau feststellen lassen: über 12 Millionen Deutsche wurden vertrieben oder sind geflohen, etwa 3 1/2 Millionen, Deutsche in der UdSSR nicht mitgerechnet, fanden bei der Besetzung ihrer Heimat, auf der Flucht und bei der Vertreibung den Tod oder sind bis heute vermisst.

Wir haben uns heute zur Einweihung der Gedenkstätte „Flucht und Vertreibung“ nicht zusammengefunden, um nach mehr als einem Menschenalter alte Wunden wieder neu aufzureißen, um anzuklagen, um Schuld gegen Schuld anzurechnen oder gar um Revanchismus zu predigen und Hass zu säen.

Wir haben uns heute hier in Oberschleißheim zusammengefunden, weil wir uns zur ganzen, zur ungeteilten und unverfälschten Geschichte unseres Volkes bekennen und diesem Bekenntnis auch sichtbar Ausdruck verleihen wollen.

Das Schicksal der Deutschen aus dem Osten, das millionenfache menschliche Leid, welches materielle Not, die Gräueltaten des Krieges und der Verlust der Heimat über unsere Landsleute aus Ostpreußen, aus Pommern und Schlesien, aus dem Sudetenland, aus dem Baltikum und aus den anderen Ländern Ost-Mitteleuropas gebracht haben, ist ein untrennbarer Teil der Geschichte unserer ganzen Nation.

Kein Jota der Schuld, die ein verbrecherisches Regime bis zum bitteren Ende auf den deutschen Namen geladen hat, darf jemals geleugnet werden. Aber niemand darf auch von uns Deutschen jemals verlangen, dass wir die Erinnerung an Unrecht oder unmenschliche Grausamkeit deshalb aus unserem geschichtlichen Bewusstsein verdrängen, weil sie ge-

gen Deutsche begangen worden sind, deren einziges Verbrechen darin bestand, dass sie Deutsche waren. Auch an den Deutschen und ihren Bundesgenossen sind Kriegsverbrechen begangen worden. Niemandem ist ein Gefallen erwiesen, wenn die Geschichte und ihre wirklichen Abläufe manipuliert, geklittert oder gar verfälscht werden.

Die leidvolle Geschichte der europäischen Völker gerade in diesem Jahrhundert sollte gelehrt haben: Unrecht kann niemals durch neues Unrecht wieder gutgemacht werden, und: die Verdrängung und Verdunkelung der geschichtlichen Wahrheit ist die schlechteste Grundlage für die Versöhnung zwischen den Völkern, für ein neues friedliches und solidarisches Miteinander der Menschen in Europa.

Es hat deshalb wirklich nichts mit Revanchismus zu tun, wenn die Heimatvertriebenen und die Flüchtlinge ihrer verlorenen Heimat gedenken, wenn sie ihr kulturelles Erbe pflegen und ihre geschichtlich gewachsene Identität zu erhalten suchen.

Es ist wahrhaftig auch nicht mangelnder Versöhnungswillen, wenn die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen uns und die Weltöffentlichkeit immer wieder an das Unrecht erinnern, das ihnen zugefügt worden ist. Es sollen hier keineswegs nur immer mehr verblassende, mit der Vertreibungsgeneration verschwindende persönliche Erinnerungen künstlich am Leben erhalten werden. Es geht um Grundfragen der politischen Moral, die keinen vordergründigen opportunistischen Erwägungen und vor allem keinen Entspannungsideologien geopfert werden dürfen.

Der Blutzoll, den die europäischen Völker in den beiden europäischen Bürgerkriegen dieses Jahrhunderts entrichten mußten, wäre umsonst gezahlt worden, das Leiden und der Tod der Millionen Opfer der Vernichtungslager, der Verfolgung und Vertreibung wären umsonst gewesen, würden die Völker, würden vor allem die politisch Verantwortlichen sich weigern, der un-

verfälschten geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht zu blicken und daraus die Lehren für die zukünftige Gestaltung unseres Kontinents zu ziehen. Mit Realpolitik oder notwendiger Entspannungspolitik hat ein Verzicht auf die Wahrheit und auf grundlegende, ihrem Wesen nach unaufgebbare politische Werte und rechtliche Positionen, wie etwa das Heimatrecht, nichts zu tun.

Ich habe mich immer zur Versöhnung mit den Völkern des Ostens bekannt, die heute unter kollektivistischen kommunistischen Regimen leben müssen, die ihnen auf gezwungen worden sind und die ihnen als europäische Kulturvölker wesensfremd sind. Aber der Preis für diese Aussöhnung kann und darf niemals die geschichtliche Wahrheit und der Verzicht auf unbestreitbare Rechtspositionen sein. Deshalb muss immer wieder mit aller Klarheit und Entschiedenheit betont werden, was Recht ist: Das Deutsche Reich besteht rechtlich in den Grenzen von 1937 fort. Daran ändern auch die Ostverträge nicht. Die endgültige Festlegung der deutschen Ostgrenze kann erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland erfolgen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Mahnmal, das wir heute einweihen, erinnert nicht nur an das Schicksal der Vertreibungsoffer, es erinnert ebenso an den Heldenmut und an die Tapferkeit der helfenden und rettenden Verbände der Kriegs- und Handelsmarine und des Heeres.

Besonders stolz dürfen wir darüber sein, dass gerade bayerische Verbände wie etwa die 7. Infanteriedivision und die vor allem aus Franken stammende 4. Panzerdivision daran beteiligt waren. Auch dieser Teil unserer Geschichte und der Geschichte des deutschen Soldaten darf nicht vergessen werden.

Darüber hinaus soll die Gedächtnisstätte noch an etwas anderes mahnen:

Die Millionen deutscher Heimatvertriebener und Flüchtlinge haben sich durch Vertreibung und Ausplünderung, durch Mißhandlung und Verfolgung nicht entmutigen und irremachen lassen, als es darum ging, in der neuen Heimat gemeinsam mit den Alteingesessenen den Schutz wegzuräumen, den Krieg und Gwalt Herrschaft hinterlassen haben, und in harter Arbeit eine neue Ordnung aufzubauen:

Eine politische, wirtschaftliche und soziale Ordnung, die auf der Grundlage der freiheitlichsten Verfassung der deutschen Geschichte materiellen Wohlstand, soziale Sicherheit, inneren

Fortsetzung von Seite 16

und äußeren Frieden – und vor allem ein Leben in Freiheit sichert.

Die Vertriebenen haben sich nicht nur um diesen Aufbau verdient gemacht, sie haben sich im aktiven Bekenntnis und im Einsatz für diese freiheitliche Ordnung in ganz besonderem Maße bewährt. Sie sind weder, wie Stalin dies erhofft hat, zum weltgeschichtlichen Sprengstoff geworden, dessen Explosion zuerst Deutschland und schließlich ganz Europa sozial und politisch revolutioniert hätte. Sie sind aber auch nicht zur geheimen Reservearmee eines neuen deutschen Nationalismus oder zur Speerspitze einer neuen antidemokratischen Bewegung in Deutschland geworden. Im Gegenteil! Sie haben unmittelbar und am schwersten selbst erleben und erleiden müssen, zu welch schrecklichen Konsequenzen fanatischer Nationalismus und menschenverachtender Totalitarismus fähig ist. Diese Erfahrung hat sie immun gemacht gegenüber totalitären und kollektivistischen Ideologien aller Art, gegenüber den Versuchungen der sozialistischen Revolution wie der nationalistischen Reaktion.

Nicht zuletzt deshalb haben die Vertriebenen auch das Recht, von allen Deutschen zu fordern, dass sie in nationaler Solidarität zu ihnen und ihrem Recht stehen, dass sie teilhaben an ihrem Schmerz um die verlorene Heimat, die für uns alle ein kostbares, verlorenes aber unvergessenes Stück unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes ist.

Symbol dieser gemeinsamen Verantwortung ist dieses eindrucksvolle Mahnmahl.

Allen, die zur Errichtung der Gedenkstätte beigetragen haben, danke ich. Ich danke den Initiatoren, vor allem der Ost- und Westpreußenstiftung, die das ihrem geschenkten letzten Pionierlandungsboot aus dem 2. Weltkrieg als Mittelpunkt der Gedenkstätte zur Verfügung gestellt hat.

(Ausgesucht aus dem Archiv der Mitteilungen zum gegebenem Anlass: 75 Jahre nach Kriegsende mit der Bilanz von 14 Millionen gewaltsam Vertriebenen, die ihre Heimat und die Friedhöfe ihrer Toten nie mehr wiedersahen und den vielen Toten der Flucht und Vertreibung kein Kreuz errichten konnten! Die Vertriebenen mussten, weil sie Deutsche waren, für das büßen, was Hitlers Nationalsozialismus den Völkern Europas, mit Millionen an Toten, angerichtet hat.)

Copyright Hans Supritz

Neue DVD



Der Inhalt:

Der Film mit seiner Länge von gut 2 Stunden kann *beliebig unterbrochen* werden. Das genaue Inhaltsverzeichnis ermöglicht es, sich durch die jeweiligen Abschnitte und Details beliebig informieren zu lassen oder sich eingehender damit zu beschäftigen. Wir wünschen Ihnen aufschlussreiche Informationen zu einem Thema, das längst an der Zeit war, eingehender an die Öffentlichkeit gebracht zu werden. Das Glück, dass wir Zeitzeugen dafür gewinnen durften, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

So z.B. der ehemalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Erzbischof Dr. Robert Zollitsch der der ganz persönlich, unmittelbar und äußerst schmerzhaft als gebürtiger Donauschwabe betroffen von den Folgen des 2. Weltkrieges war. Sowohl sein Vater als auch sein Bruder wurden gegen ihren Willen zur Waffen-SS eingezogen. Sein 16-jähriger Bruder wurde brutal umgebracht, er und seine Familie mussten ohnmächtig dabei zusehen. Er wurde mit 6 Jahren, zusammen mit seiner Großmutter und 3 Cousins, ins Dorf Gakowa eingeliefert, das als Vernichtungslager galt. Um zu überleben, blieb nur das Wagnis einer lebensgefährlichen Flucht, schilderte Dr. Zollitsch und sagte weiter, „Die großen Opfer, die mein Volk, die Donauschwaben bringen mussten, das ist wirklich ein großes Leid und es ist in der Geschichte eine Form des Völkermordes, wie sie schon furchtbar da steht.“

Donauschwäbische Angehörige der Waffen-SS immer noch als Kriegsverbrecher zu bezeichnen, ist leichtfertig und unverantwortlich. „Heute, 70 Jahre später“, so Dr. Zollitsch, „gilt meines Erachtens: Man sollte sich in die damalige Situation hinein versetzen, um danach zu begreifen, warum die Menschen so gehandelt haben“.

Verehrte Interessenten unserer Zeitgeschichte, liebe donauschwäbische Landsleute, der Film gibt uns anhand von Beispielen Betroffener erstmals einen authentischen Einblick, wie diese Epoche für unsere Angehörigen tatsächlich abgelaufen ist. Er ist in 3-jähriger, professioneller, gewissenhafter bzw. historisch fundierter Vorbereitung entstanden und will dieses keineswegs einfache Thema von Vorurteilen befreien. **Erzbischof Dr. Robert Zollitsch: „Ich bin zur Überzeugung gelangt, dass dieses Vorhaben ausgezeichnet gelungen ist“**

Die DVD kann zum Preis von 9 € plus Versand unter der angegebenen Adresse schriftlich oder per E-Mail erworben werden. Die DVD kann auf jedem DVD-Player, z.B. über ein Fernsehgerät oder auf jedem Computer, unkompliziert angesehen werden.

Sebastian Grießl, Lantbert
Straße 1, 85356 Freising,
Tel.: 08161-83195, Mob.: 0176-303 70 110
E-Mail: sebastian.grissl@googlemail.com

Aus dem Grußwort des Ministerpräsidenten, Dr. Volker Bouffier des Landes Hessen zu 70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen



„Von Anfang an fühlte sich Hessen eng mit den Heimatvertriebenen verbunden. Ihre Erfahrungen haben die Entwicklung unseres Landes mitgestaltet und es zu dem gemacht, was es heute ist. Als gesellschaftliche Gruppe mit großem politischem Gewicht haben sie nach dem Zweiten Weltkrieg Geschichte mitgeprägt, hessische, deutsche und europäische.“

Bemerkung unserer Redaktion:

Dr. Volker Bouffiers hat 2017 den ehemaligen Heimatort seiner Vorfahren, **Neu-Pazua**, in der Vojvodina/Serbien besucht. Er wurde von der heutigen Bevölkerung dort sehr herzlich aufgenommen!

Abstand und Maske, statt ein Wochenende voller Tanz

Es sollte ein sonniges und warmes Frühlingswochenende im späten März sein, dass die 80 Teilnehmer zum Landesjugendseminar 2020 nach Mosbach führt. Doch dann kam Covid-19, bekannt als Corona und legte unser gewohntes Leben still. Noch bevor die Bundesregierung ein allgemeines Kontaktverbot beschlossen hat, hat sich der Jugendvorstand des baden-württembergischen Landesverbandes e.V. in enger Zusammenarbeit mit den Donauschwaben in Mosbach dazu entschieden, das Seminar in den Herbst zu verschieben.

Noch während der Bevölkerung damit klarkommen musste, dass man seine Familie vorerst nicht mehr sehen kann, sich nicht mehr umarmen darf, ein Mindestabstand und eine Maskenpflicht einhalten muss, war der Jugendvorstand doch froh über seine Entscheidung das Seminar zu verschieben. Denn heute wissen wir sicher, dass bei einem der damaligen Anmeldungen ein positives Testergebnis vorlag.

Schließlich mussten wir auch die Absage der Stadt Heilbronn zu den Heimattagen 2020 annehmen, bei der die Landsmannschaft der Donauschwaben mit 112 Trachtenträgern gemeldet war und auch die im Oktober anstehenden Kirchweihfeste müssen dieses Jahr ausfallen.

Daher hat es uns alle umso mehr gefreut, dass wir am Samstag, 26.09.2020, tatsächlich zu Gast in Mosbach waren, um das Landesjugendseminar der Donauschwaben durchzuführen. In kleiner und abgespeckter Form, durften die 36 Teilnehmer und Teilnehmerinnen im Alter von 1-83 Jahren ein etwas anderes Programm genießen. Aus zwei Tagen mit Übernachtung wurde ein Tag und aus einem ausgewogenen Programm von Kultur, Tanz und Abendprogramm wurde ein Tag voller Vorträge.

Nach einer grauen und verregneten Anreise nach Mosbach, wurden die Teilnehmer aus Albstadt, Mosbach, Reutlingen, Speyer und Ulm mit Kaffee und Butterbrezel begrüßt. Die

die Donauschwäbische Tanz- und Folkloregruppe sich zwischen März und Juni jeden Dienstag, zu der üblichen Trainingszeit über die Onlineplattform Skype getroffen hat, um sich auszutauschen, oder auch alte Bilder und Videos der Gruppe zu sehen. Seit Juli trainiert die Reutlinger Gruppe wieder, jedoch nur dem Wetter entsprechend im freien vor der Halle mit genügend Abstand.

In Albstadt hat die erzwungene Corona Pause einen Bruch in die Gruppe geführt. Tänzer, die vorher schon nicht wirklich bei der Sache waren, haben die Pause nun eben benutzt, um sich von der Gruppe abzuwenden. So wurden auch die Veranstaltungen, die durch die Donauschwaben Albstadt im Haus Zille stattfinden, zu einer echten Herausforderung. Momentan finden sich in Albstadt maximal 2 tanzfähige Paare.

In Ulm trifft man sich weiterhin jeden Freitagabend im Vereinsraum. Auch hier wurde die Gruppe durch die Verordnung gezwungen, dass man



Die teilnehmenden Gruppen wurden bereits im März, mit der Absage des Seminars, über den neuen Termin am 26. & 27. September informiert. Natürlich erfolgt die Teilnahme an dem Seminar vollkommen freiwillig und es bestand kein Zwang die Anmeldung vom Frühjahr aufrecht zu erhalten. Der Jugendvorstand der Donauschwaben hat über ein halbes Jahr die aktuellen Covid-19 Beschlüsse verfolgt und das Programm der entsprechenden Situation angepasst.

Es war sowohl dem Landesverband wie auch seiner Landjugendleitung wichtig, dass man einen Weg findet, dass sich die Tanz- und Trachtengruppen des Landesverbandes sehen und den neu erarbeiteten und gewonnenen Kontakt, der die letzten beiden Jahre entstanden ist, weiterhin pflegt.

Gruppen haben sich Gruppenweise an Tischen eingefunden, um den vorgegebenen Mindestabstand einzuhalten und außerhalb des Sitzplatzes musste der Mund-Nasen-Schutz angelegt werden. Ein ungewohnter Tagesablauf für alle Teilnehmer, aber man war doch froh, dass man die Möglichkeit hatte, sich zu sehen und so wurde auch die Anordnung eingehalten.

Los ging es mit einem Überblick der einzelnen Gruppen, wie es ihnen in den letzten Monaten ergangen ist. Die Gesetzeslage sieht inzwischen vor, dass die Gruppen wieder tanzen dürfen, jedoch nur mit festen Tanzpartnern, das Durchwechseln, oder durchfassen zu einem Kreis ist untersagt und zwischen den Tänzern muss ein Mindestabstand von 2 Metern eingehalten werden. Das führte dazu, dass

eben nicht trainiert. Aber man versucht sich eben doch zu sehen, nachdem auch das Berühmte Donaufest durch die Stadt Ulm abgesagt wurde. Und auch in Mosbach hat man sich dazu entschieden, bis in den September nicht zu trainieren. Die Tanzgruppe Mosbach, die kürzlich erst wieder Zuwachs gefunden hat, trotz Corona, hat sich bisher einmal im September bei gutem Wetter im Außenbereich des Vereinshauses getroffen.

Einen kleinen Einblick in die aktuelle Situation bei den Banater Schwaben, gab es durch Ines Szuck, von der Landsmannschaft der Banater Schwaben. Auch die Tanz- und Trachtengruppen der Banater haben ihre Treffen auf das Internet verlegt,

Fortsetzung von Seite 18

ebenso wie der Tag der Heimat, der über einen Livestream durch die hohe Zuschauerzahl zum Zusammenbruch des Servers führte.

Weiter ging es für die Teilnehmer mit einem Wunsch, der beim letzten Landesjugendseminar genannt wurde: unsere Trachten. Die Trachten der Donauschwaben zeichnen sich durch ihre Vielfaltigkeit aus und so ist es kein Wunder, dass man nicht alle Trachten und deren Besonderheiten beim Namen kennt. Zuerst ging es für die Teilnehmer in eine kleine Diskussion, die auf Zitaten aus dem Buch „Volkstrachten: aus Oberbayern, Österreich, Ungarn, Jugoslawien, mit den Donauschwaben, Rumänien, mit den Siebenbürger Sachsen“ von Erika Groth-Schmachtenberger basierte. Und nach einer Mittagspause mit wunderbaren Rinderbraten, Gulasch und Beilagen, ging es in den zweiten Teil, wo die jeweiligen Gruppen ihre Trachten vorstellten. Gezeigt wurden Trachten aus Franzfeld, Bataszek, Miletitsch, Dunabogdány, Karawukova, Wandorf, Guttenbrunn und Jahrmarkt. Ebenfalls wurde eine ungarische Tracht aus Szányi und eine Szekler Frauentracht, die gerne im siebenbürgischen Rumänien getragen wird. Die Reutlinger Männertracht wurde ebenfalls kurz gezeigt, was eine größere Diskussion auslöste, wie die Frauentrachten, da man feststellte, dass alle anwesenden Gruppen die Männertracht anders tragen. Unterstützt wurden wir hier von unserem langjährigen Teilnehmer Franz Flock, der immer wieder darauf hinwies, wenn eine Tracht durch den Wandel der Zeit verändert wurde.

Zwischen den ausreichenden Lüftungspausen, die gesetzlich vorgeschrieben sind, hat man dann auch einen kurzen Moment gefunden, wo aus dem Dauerregen nur nieseln wurde und man ein Gruppenbild erstellen konnte. Und wieder einmal entstand ein komisches Bild, denn mit so vielen Teilnehmern und dem vorgeschriebenen Mindestabstand war ein Stockwerk Erhöhung nötig, das alle auf das Bild passten.

Ebenfalls auf Wunsch der Teilnehmer der letzten Jahre kam es zu einer Gesprächsrunde mit Landes-, Bundes-, und Weltdachverband der Donauschwaben. Franz Flock, Vertreter von Land und Bund, gab einen Einblick über die Strukturen der Verbände. Wer für was zuständig ist und an wen man sich wenden kann. Stefan Ihas, Vorsitzender des Weltdach-

verbandes, gab kurz einen Überblick, über die Entstehung des Weltdachverbandes und die 4 Welttreffen, die bisher unter seiner Leitung organisiert wurden. Ebenso gab es einen Einblick in die Corona Situation im Ausland, welche geplanten Reisen abgesagt oder verschoben werden mussten. Besonderes Interesse bei den Teilnehmern fand hier die Diskussion der Unterbringung ausländischer Gastgruppen aus Übersee und dass diese immer mehr an andere europäische Gruppen in Ungarn, Rumänien und Serbien untergebracht werden müssen, da sich dies in Deutschland schwer gestaltet.

Nach einer kurzen Kaffeepause ging es dann weiter mit einem Thema, dass die Tanzgruppen schon viele Jahre beschäftigt. Immer mehr Gruppen müssen sich auflösen oder können Auftritte nicht mehr annehmen, da nicht mehr genug Tanzpaare vorhanden sind. Also hat man bei dem letzten Seminar überlegt, dass man es den Banater Schwaben gleichtun möchte und Tänze erarbeiten will, die alle Gruppen tanzen können. Hintergrund ist hier, dass man bei einer Auftritts-anfrage, die man selbst nicht bewältigen kann, die anderen Trachtengruppen im Landesverband anschreibt und dann Hilfe von dort bekommt. Im Zuge dieser Überlegung hat die Landesjugendleiterin Maja Kirschenheuter, das Buch „Unser Stamm“ vorgestellt, dass die Deutsche Banater Jugend Organisation in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis Donauschwäbischer Blasmusik im vergangenen Jahr veröffentlicht hat.

Die Gruppen, die sich in Mosbach getroffen haben, haben nach einer kurzen Diskussionszeit insgesamt 7 Tänze genannt, die sie sich als Gemeinschaftstänze vorstellen können. Aus diesen sieben wurden schließlich drei Tänze ausgewählt, die in den kommenden Jahren am Landesjugendseminar erarbeitet, oder eben angepasst werden, dass alle Donauschwäbischen Tanzgruppen, die Interesse haben, diese erlernen können.

Neu war es in diesem Jahr ebenso, dass die Teilnehmer ihr Programm für das kommende Jahr selbst erstellt haben. Gruppenweise hat man sich Zeit genommen, um einige Themen aufzuschreiben, die man im kommenden Jahr abarbeiten will. Neben dem Tanzen und Erlernen des ersten Gemeinschaftstanzes vielen unter anderem die Begriffe „Theater spielen, Mundart Workshop, Backen, Kochen und Filmvorführungen“.

Natürlich weiß keiner, wie es im kommenden Jahr aussieht und was Corona bis dahin mit uns gemacht hat, aber wir planen das kommende Landesjugendseminar, wie immer, mit 2 Tagen inklusive Übernachtung bei den Donauschwaben in Mosbach. Abändern kann man das Programm schneller, wie einen extra Tag kurzfristig mit ins Programm aufzunehmen. So haben sich die Teilnehmer dafür entschieden, dass es einen kulturellen Teil geben soll, in dem man ein Theater Stück zum Thema Donauschwaben in der Mundart erarbeiten möchte, auch sollen die Teilnehmer in zwei Gruppen dafür sorgen dass es zum Kaffee und zum Abendessen donauschwäbische Spezialitäten gibt. Es soll einen Austausch geben, wie man sich in der aktuellen Zeit besser vernetzen kann, dass auch alle Interessierte Informationen erhalten. Denn leider haben sehr viele Gruppen festgestellt, dass die dem Landesjugendvorstand genannte Kontaktperson, die Informationen und Einladungen nicht weitergibt. Und natürlich darf auch ein geselliger Abend nicht zu kurz kommen, den man in Mosbach mit einer Wanderung und Spiele etabliert hat.

Nach drei Jahren standen auch Neuwahlen der Landesjugendleitung auf dem Programm. Maja Kirschenheuter hat sich nochmals bereit erklärt, das Amt für drei Jahre zu übernehmen. Jedoch gibt es in dem, von ihrem zusammengestellten Team, personelle Veränderungen. Weiterhin dabei sind Jana Marte aus Speyer und Lukas Kirschenheuter aus Reutlingen. Isabell Gaiser hat sich dazu entschlossen, vorerst zu pausieren, schließt jedoch nicht aus, wenn sich die aktuelle Covid-19 Situation gelegt hat und ihr Arbeitsalltag wieder normal wird, sich dem Team der Landesjugendleitung wieder anzuschließen.

Abschließend gilt es Danke zu sagen. Danke an die Donauschwaben Mosbach für das Bereitstellen der Räumlichkeiten und das leckere Essen, wie jedes Jahr. Danke an die Dozenten, die die Vorträge und Workshops ermöglicht haben und danke an alle Teilnehmer. Es war ein außergewöhnliches Seminar, dass dem gewöhnlich freundschaftlichen Verhalten der Gruppen nicht entsprochen hat. Trotzdem hat sich jeder an das Hygienekonzept, die Abstandregeln und die Maskenpflicht gehalten. Daher nochmals vielen Dank an alle Beteiligte, für einen schönen Tag!

Maja Kirschenheuter

Ein Ereignis, an das man sich auch nach 66 Jahren gerne erinnert!

Kommentar von damals zum „Wunder von Bern“

Nicht zu fassen



Es ist ungewöhnlich, über ein Sportereignis auf der ersten Seite und in der Aufmachung zu berichten, wie wir sie heute für richtig hielten. Es ist aber auch ungewöhnlich, ganz und gar ungewöhnlich – immer noch nicht ganz zu fassen – dass Deutschland der Weltmeister im Fußball 1954 wurde. Überlegen wir einmal: Ein total besiegtes, total am Boden liegendes, total zerstückeltes Volk ist nach knapp neun Jahren, nein, nach kaum fünf Jahren, wenn man den eigentlichen Wiederbeginn nimmt, so weit, dass es in der Sportart, die in 86 Ländern der Welt auf das eifrigste gepflegt wird und zahlenmäßig die größte überhaupt ist, alle Nationen hinter sich lässt, auch die mit dem Nimbus der Unbesiegbarkeit umgebenen Ungarn. Ein Land, das sein bestes Blut im Kriege ließ, das in Zonen gespalten ist und auf wertvollste Kräfte verzichten muss, ein Land, das wahrhaftig andere Sorgen hat, und ein Land endlich, das es schwer hatte, die Verachtung der Welt Steinchen um Steinchen abzutragen, um neues Vertrauen zu gewinnen.

Das Wort vom deutschen Wunder, so zwiespältig es gebraucht wurde – teils achtungsvoll, teils spöttisch, teils

besorgt – gilt seit gestern auch für unser sportliches Comeback.

In Bern besiegte der Westen den Osten. Das darf aus einem nüchternen, keineswegs hochpolitischen Grunde gesagt werden. Während nämlich die Ungarn durchweg Berufsspieler sind, die zum Teil in der Armee hohe Ränge bekleiden und gewiss waren, im Falle des erwarteten Erfolges weiter zu avancieren, gibt es bei uns bekannt-

lich keinen Berufssport und unsere wackeren Mannen können nicht mit staatlichen Ehren und kaum mit beruflicher Förderung rechnen.

Wir feiern diesen Erfolg nicht als Triumph, sondern als eine Bestätigung, dass wir zu den anderen gehören, wie diese zu uns. Der Berichterstatter gesteht, dass er Tränen in den Augen hatte, als im Stadion zu Bern das Deutschlandlied erklang und unsere Mannschaft den Pokal in Empfang nahm. Konnte man während der tausend Jahre über keinen solchen Sieg recht froh sein, weil man wusste, er werde ungebührlich ausgeschlachtet, so ist man jetzt gewiss, dass wir darüber zwar stolz, nicht aber überheblich sein werden. K.F.



Das Wunder von Bern

aus ungarischer Sicht in der heutigen Presse:

Nach den Jahren der kollektiven Schockstarre in Europa entwickelte sich dann in den 1950er Jahren die erfolgreichste Zeit der „magischen Magyaren“ unter Trainerlegende Gusztáv Sebes. Sie fing mit dem Gewinn der olympischen Goldmedaille 1952 an und hatte mit dem 6:3-Sieg gegen England – das damals beste und nie zuvor geschlagene Team der Welt – in Wembley und dem 7:1-Sieg in Budapest 1953 ihre Höhepunkte.

Die Krönung hätte der Gewinn des Weltmeistertitels 1954 in Bern sein sollen. Doch ein spielerisch völlig unterlegenes Deutschland, das noch in der Gruppenphase mit 8:3 von den Ungarn vom Platz geprügelt wurde, besiegte die ungarische Mannschaft wie durch ein Wunder 3:2 im Finale und erschuf damit das so häufig zitierte „Wunder von Bern“, das dem bis dato negativ besetzten Ruf der Deutschen in der Welt erstmals wieder eine etwas positivere Nuance verlieh. Für die „Goldene Elf“ war diese Niederlage der Anfang vom Ende des „Aranykor“.

Das Foto mit dem verletzten Kapitän Ferenc Puskás (damals Budapest Honvéd FC), der vom Platz getragen wird, steht stellvertretend für einen geplatzten Traum. Die Mannschaft verlor nach der Weltmeisterschaft am laufenden Band. Wohl gemerkt, während dieser schlug sie die damals besten Mannschaften, die Uruguayer und Brasilianer. Nicht auszuschließen, dass die politische Situation in Ungarn eine Rolle für die schlechten Ergebnisse nach der Weltmeisterschaft spielte. Vor, während und auch nach der gescheiterten Revolution 1956 flohen die wichtigsten Akteure des Fußballs und zerstreuten sich in der ganzen Welt. Wovon die Fußballwelt profitierte, denn der vielfache ungarische Fußball-Export bedeutete auch in den jeweiligen Zufluchtsländern die Grundsteinlegung für den modernen Fußball, wie wir ihn heute kennen. Der am meisten verbundene Name mit dieser historischen Entwicklung bleibt ohne Frage Ferenc Puskás, der in Ungarn – trotz seiner Flucht 1956 – einer der wichtigsten Nationalhelden ist und bleibt. Deswegen wurde ihm sogar die Ehre zuteil, seine letzte Ruhe im Grabgewölbe der Stephans-Basilika zu finden, wo sonst nur Heilige und Könige begraben werden.

Abschluss der Entschädigung für zivile Zwangsarbeiter (Meldung · 29.09.2020)

Beauftragter Fabritius würdigt historische Bedeutung

Beauftragter Fabritius würdigt historische Bedeutung Im November 2015 hat der Deutsche Bundestag beschlossen, das persönliche Schicksal derjenigen Deutschen, die als Zivilisten aufgrund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit oder Volkszugehörigkeit während oder nach dem Zweiten Weltkrieg für eine ausländische Macht Zwangsarbeit leisten mussten, mit einer einmaligen, symbolischen Anerkennungsleistung in Höhe von 2.500 Euro zu würdigen.

Im Bundesministerium des Innern wurde in enger Kooperation mit Vertriebenenverbänden und Fachhistorikern die sogenannte ADZ-Richtlinie entworfen, die nach Zustimmung durch den Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages zum 1. August 2016 in Kraft trat. Anträge konnten bis zum 31.12.2017 (Ausschlussfrist) gestellt werden.



Prof. Dr. Fabritius bei der Übergabe des ersten symbolischen Anerkennungsbescheides an Elisabeth Till im September 2016 mit dem damaligen Beauftragten Hartmut Koschyk, MdB, dem Vorsitzenden der Gruppe der Aussiedler, Vertriebenen und deutschen Minderheiten der Unionsfraktion, Klaus Brähmig, MdB, sowie Mitarbeitern des BVA und des BMI.

Mit großer Empathie für das besonders schwere Schicksal der Betroffenen hat das für die Bearbeitung der Anträge zuständige Bundesverwaltungsamt (BVA) die rund 46.000 Anträge innerhalb von etwa vier Jahren bearbeitet. Besondere Eile bei der Antragsbearbeitung war auf Grund des hohen Alters der Antragsteller geboten: Etwa 90 % der Antragsteller waren 80 Jahre und älter. Es wurden über 54.000 Anfragen und Ersuchen nach Hilfe bei der Antragsstellung im zuständigen BVA verzeichnet. Am 14.9.2020 konnten letztlich symbolisch die beiden letzten Anerken-

nungsbescheide an ein betroffenes Ehepaar ausgehändigt werden.

Insgesamt wurden 83 % der Anträge positiv beschieden. Die meisten Ablehnungen mussten wegen Überschreiten der zweijährigen Antragsfrist ausgesprochen werden. Die Mehrzahl der Antragsteller lebt im heutigen Bundesgebiet; Frauen überwiegen deutlich. Es wurden insgesamt Anerkennungsleistungen in Höhe von annähernd 97 Mio. EUR gewährt.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, hat bereits in seinem Ehrenamt als Präsident des Bundes der Vertriebenen und dann als Abgeordneter des Deutschen Bundestages die Zwangsarbeiterentschädigung politisch mit initiiert und an der Durchsetzung und Ausgestaltung mitgewirkt. Als Bundesbeauftragter hat Fabritius die Umsetzung des Entschädigungsverfahrens intensiv politisch begleitet.



ADZ-Projektgruppenleiterin Maria Dierkes erläutert dem Bundesbeauftragten vor Ort den Antragseingang eines Monats bei einem Besuch der Projektgruppe ADZ im Juli 2018

Beauftragter Fabritius: „Die Entschädigung für zivile Zwangsarbeiter war niemals als Kompensation des schweren Schicksals als ziviler Zwangsarbeiter gedacht. Die Kompensation eines solchen Biographieverlustes wäre gar nicht möglich gewesen. Vielmehr sollte sie eine Anerkennung des Sonderopfers durch die Bundesrepublik Deutschland und so ein Beitrag zur Versöhnung der Betroffenen mit dem eigenen Schicksal bewirken. Vielen war diese Anerkennung wichtiger, als der bescheidene Betrag der Anerkennungsleistung. Die unerwartet hohe Zahl der Antragsstellungen und bewilligten Anträge belegt, dass zivile Zwangsarbeit leider ein verbreitetes Phänomen war und es dieser Anerkennungsleistung bedurfte. Dadurch wurde dieser Opferkreis auch in den Blickpunkt unserer Gesellschaft gerückt.

Es gebührt all jenen Dank, die mit langem Atem und viel Engagement

an der Entstehung der sogenannten ADZ-Richtlinie beteiligt waren, darunter insbesondere den Vertriebenenverbänden, der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag und den fachkundigen Mitarbeitern des Bundesministeriums des Innern. Auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des BVA, die mit außergewöhnlich hoher Empathie und Ressourceneinsatz die vielen Anträge, Anrufe und Fragen hoch betagter Menschen entgegengenommen haben, gebührt mein großer Dank.



Beauftragter Fabritius beim Besuch der Projektgruppe ADZ des BVA in der BVA-Außenstelle Hamm im Juli 2018

Am meisten jedoch möchte ich mich bei den vielen Betroffenen bedanken: Sie haben teilweise nach Jahrzehnten erstmals über das sprechen können, was sie alleine aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit erleben mussten. Auch in meiner Familie gab es solche Fälle und mir ist bewusst, wie bleischwer sich solche Erfahrungen auf das weitere Leben legen können. Für die unermessliche Geduld aller Betroffenen – die Entschädigungsleistung wurde teilweise mehr als 75 Jahre nach den anzuerkennenden Verfolgungen gewährt – möchte ich diesen im Namen der Bundesregierung meinen tief empfundenen Dank aussprechen!

Ich setze mich künftig dafür ein, dass die vielen eingereichten Dokumente und Schilderungen der zivilen Zwangsarbeit, die in den Akten des BVA enthalten sind, als Zeitzeugendokumente in angemessener Weise aufbewahrt und für Wissenschaft und Forschung zugänglich gemacht werden. So soll dieses dokumentarische Vermächtnis kommenden Generationen als mahnendes Zeugnis für das Unrecht der Zwangsarbeit dienen und hoffentlich einen Beitrag dazu leisten, dass sich Derartiges in Zukunft nie wieder ereignet.“

Quelle: BMI

Presserechtlich verantwortlich:
Dr. Bernd Fabritius Alt-
Alt-Moabit 140
10557 Berlin 55t-Moabit 140
D-10557 Berlin

Nachruf für Robert Lahr

Eine große Trauergemeinde hat Abschied von Robert Lahr genommen. Seinen besonderen Einsatz für humanitäre Hilfe, der sich durch sein ganzes Leben zog und durch viele Auszeichnungen gewürdigt wurde, hoben die beiden evangelischen Pfarrer Dieter von Fraunberg und Jochen Pickel sowie katholischer Stadtpfarrer Egon Dirscherl besonders heraus.



Geboren am 12. Juli 1940 in Kutzura im heutigen Serbien wuchs Robert Lahr als Einzelkind auf. Mit vier Jahren musste der gebürtige Donauschwabe, zusammen mit seiner Mutter und Großmutter, aus seiner alten Heimat fliehen und kam über beschwerliche Umwege nach Hebertsfelden. „Bereits in jungen Jahren, beflügelt durch die Erzählungen seiner Großmutter von der alten Heimat, entbrannte in Robert Lahr eine tiefe Liebe und Verbundenheit zu seiner Herkunft und den Menschen“, schilderte Dieter von Fraunberg, ein langjähriger Begleiter und Freund der Familie, den Trauergästen.

Mit großer Zielstrebigkeit und Energie absolvierte Lahr nach der Schule eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann und stieg im Verlauf seiner erfolgreichen Berufskarriere vom Autoverkäufer bis hin zum Geschäftsführer der Firma Henne auf, welche unter seiner Leitung zur weltweit größten Unimog Generalvertretung wurde. Zum Abschluss seiner erfolgreichen Karriere wurde er Generalbevollmächtigter der Daimler-Chrysler AG für die Osteuropa-Sparte des Bereiches Unimog. Trotz seines Erfolges, so von Fraunberg, blieb

Robert Lahr jedoch ein stets bescheidener Mann und nutzte seine Ressourcen zum Wohle anderer.

Anhaltende Unterstützung erfuhr er in allen Vorhaben von seiner Familie, die für den 80-Jährigen an erster Stelle stand. Ehefrau Stefanie, die er 1959 durch Zufall in München kennen und lieben lernte und 1964 vor den Traualtar in Eggenfelden führte, schenkte ihm 1966 Tochter Angelika, die das Glück des jungen Ehepaares vervollständigte. Auch bei der Pflege seiner kranken Mutter, die sie bis zum Ende selbst betreuten, griff Stefanie Lahr ihrem Mann unter die Arme und war ihm eine wichtige Stütze.

Große Erfüllung fand er auch in seiner Rolle als Großvater für seine beiden Enkel Katrina und Leon. „Sie waren sein ganzer Stolz“, erinnerte Pfarrer Dieter von Fraunberg.

Ebenso am Herzen lag dem Donauschwaben jedoch seine Heimat, die Batschka, in die es ihn im Verlauf seines Lebens immer wieder zog. Die schlechten Lebensverhältnisse dort, besonders nach dem Jugoslawienkrieg, und die steigende Armut, die die Menschen zunehmend ins Elend trieb, ließen Lahr nicht nur tiefe Dankbarkeit für seine erfolgreiche Flucht verspüren, sondern inspirierten ihn zu seinem unentwegten Einsatz für seine Heimat, den er 30 Jahre lang unermüdlich fortführte. So gründete er das Hilfswerk der humanitären Hungerhilfe für Donauschwaben, durch das er – mit Hilfe seiner zahlreichen privaten und beruflichen Kontakte sowie viel Zeit und Energie – die Bedürftigen regelmäßig mit Lebensmitteln und anderen Gütern versorgte.

So beschrieb Pfarrer Dieter von Fraunberg die Arbeit Lahrs mit dem Gleichnis des Steines im See, welcher – ungeachtet seiner Größe – große Wellen schlägt. Wie groß diese Wellen im Fall von Robert Lahr werden sollten, zeigte sich 1996, als sich das Bundesministerium des Inneren als finanzieller Unterstützer an den Hilfsprojekten beteiligte. Aufopferungsvoll leistete Familie Lahr einen unentwegten Beitrag zur Verbesserung der Situation der Donauschwaben.

Doch auch in der eigenen Heimat bewies Robert Lahr ein großes Herz für andere: Über Jahre hinweg unterstützte er so auch die Arnstorfer Tafel regelmäßig. Und auch als in der Flüchtlingskrise ab 2015 im griechischen Flüchtlingslager Idomeni katastrophale Verhältnisse herrschten, startete der Donauschwabe einen so-

fortigen Hilfsaufruf und finanzierte den Transport der ersten Waren, der 8000 Euro kostete, zunächst aus eigener Tasche. Sein Grundsatz, so erinnerte von Fraunberg an seinen Wegbegleiter, sei dabei stets gewesen: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

2001 wurde sein unermüdlicher Einsatz, den er trotz zahlreicher Rückschläge und Hürden nie aufgab, mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande in Berlin geehrt. 2014 wurde Robert Lahr eine weitere Ehre zuteil: In einem deutsch-ungarischen Gottesdienst wurde der damals 73-Jährige in Passau zum Ritter des St. Georg-Ordens geschlagen.

Am 31. August schloss der 80-Jährige, nach einem bewegten Leben im stetigen Einsatz für andere, im Beisein seiner Familie für immer die Augen. Gleichzeitig mit dem Gottesdienst in der Eggenfeldener Pfarrkirche fand im weit entfernten Novi Sad in Serbien, der alten Heimat Lahrs, ebenfalls ein Gottesdienst zu seinem Gedenken statt. Kerzen erinnern zudem in seinem Heimatort an das Wirken Lahrs.

Im Anschluss an die Trauerfeier wurde er auf dem Friedhof in Hebertsfelden in dem Familiengrab beigesetzt.

Der Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben verbunden mit den Verbänden und mit den weltweit zerstreuten Donauschwaben verneigen sich in Trauer und Ehrfurcht vor ihrem Landsmann Robert Lahr.

Er möge ruhen in Frieden.

Die Redaktion der Mitteilungen!

Robert Lahr in seinem Element, wie man ihn kannte



Lahr (rechts im Bild) unterhält sich mit dem einstigen Präsidenten des Vojvodina-Parlamentes (Bild Mitte), Šandor Egereši, der zu seinen Freunden zählte. Das Bild entstand im Hof des Vereins St. Gerhard in Sombor/Vojvodina, dem Zentrum zur Verteilung der humanitären Hilfe

*Auferstehung ist unser Glaube,
Wiedersehen unsere Hoffnung,
Gedenken unsere Liebe.*

Augustinus

Nach einem erfüllten Leben hat Gott, der Herr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Opa in die Ewigkeit gerufen.



Johann Georg Mojem

* 21.12.1926 in Ketscha (Checea) / Banat
+ 14.07.2020 in Stuttgart

In tiefer Dankbarkeit und voller Liebe haben wir
Abschied genommen.

Hildegard Mojem

Henriette Mojem

**Prof. Dr. Helmuth Mojem und Monika Wolf
mit Katharina und Florian**

Die Beerdigung fand am 20. Juli 2020 auf dem Alten Friedhof in Stuttgart-Vaihingen statt.

Allen, die sich in stiller Trauer mit uns verbunden fühlen und ihre liebevolle Anteilnahme auf so vielfältige Art zum Ausdruck brachten, danken wir von Herzen. So viel Zuneigung und menschliche Wärme haben uns tief bewegt.

Unser besonderer Dank gilt:

Herrn Pfarrer Andreas Marquardt für die tiefgründigen und wohlthuenden Worte, dem Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Banater Schwaben, Herrn Peter-Dietmar Leber, für die anerkennenden und bewegenden Abschiedsworte, der Landsmannschaft der Banater Schwaben mit allen ihren Gliederungen sowie dem Haus der Donauschwaben in Sindelfingen für die überwältigende Anteilnahme.

schwil an Allerheiligen Kränze nieder. Er besuchte Bischof Pénczes und die Deutschen Häuser in Sombor und Subotica.

Seine Freunde und Landsleute in Deutschland und Slawonien sind ihm zu großem Dank verpflichtet.

Um den Verstorbenen trauern seine Ehegattin Frau Heidi Müller, alle seine Kinder und Enkelkinder, Freunde und donauschwäbische Landsleute.

Bei der Aussegnung würdigte das Polizeipräsidium Konstanz das Lebenswerk von Franz Müller ausführlich. Ein Nachruf von Johannes Weissbarth wurde von seiner Tochter verlesen, dessen Stellvertreter der Verstorbene im St. Gerhards-Werk von 2008 – 2016 war.

Gott gebe ihm die ewige Ruhe.

Johannes Weissbarth

EU-Politik

Deutschlandfunk:

„Ungarn und Polen aus-
hungern“

*„Ungarn und Polen aushungern“
Die deutsche Vizepräsidentin im EU-
Parlament, Katarina Barley, sagte
dem Deutschlandfunk, „Staaten wie
Polen und Ungarn müssten finanziell
ausgehungert werden“.*

Zur Begründung für diese Aussage gab die SPD-Politikerin an, der Rechtsstaat werde in diesen beiden Ländern systematisch umgebaut. Wie ernst es den vier großen Fraktionen sei, bekräftigte sie mit den Worten: „Wenn wir jetzt aufgeben, dann haben wir sieben Jahre Verhältnisse in Europa, die wir nicht wollen, die mit den Werten der EU nichts mehr zu tun haben.“ Das Interview fand noch vor Präsentation des ersten Rechtsstaatsberichts der EU statt, der erwartungsgemäß scharfe Kritiken an Ungarn enthielt.

Interview mit Folgen

Die ungarische Demokratie sei krank, behauptete die Vizepräsidentin der EU-Kommission vergangene Woche in einem Spiegel-Interview – die Orbán-Regierung fordert nun ihren Rücktritt.

Die Liberale Vera Jourová, die in der EU-Kommission für Werte und Rechtsstaat zuständig ist und damit jene Länderberichte beaufsichtigt, die in dieser Woche zum aktuellen Zustand des Rechtsstaates in sämtlichen Mitgliedsstaaten präsentiert werden, habe mit der obigen Äußerung Misstrauen gesät, erklärte ungarische Justizministerin Judit Varga am Montag.

BZ/2/10/2020

Polizeihauptkommissar Franz Müller verstorben

Wir sind tief betroffen, dass Franz Müller in die Ewigkeit heimgeholt wurde. Er war uns ein guter und treuer Freund.



Franz Müller übersiedelte zusammen mit seiner Familie 1957 aus Slawonien nach Deutschland und erhielt die Deutsche Staatsbürgerschaft.

Nach allgemeiner Schulbildung und Hochschulreife studierte er an der Polizeischule in Biberach / Villingen. In Veringenstadt ließ sich die Familie nieder und errichtete ein Familienheim. Als Polizeioffizier war er in verschiedenen Städten in Baden-Württemberg leitend tätig und ging als Hauptkommissar in den verdienten Ruhestand.

Seine beiden Töchter studierten in Augsburg. Dort erwarb er mit seiner Frau Heidi eine Eigentumswohnung, um in der Nähe seiner Kinder und Enkel den Lebensabend zu verbringen.

Die Donauschwaben haben Franz Müller vieles zu verdanken. Viele Jahre war er Vorsitzender unserer Landsmannschaft in der Djakovstina/Slawonien und engagierte sich für seine dort verbliebenen Landsleute und Pflege der Gedenkstätten, Treffen und Kulturpflege. Er bemühte sich auch um die Schaffung eines deutschsprachigen Kindergarten in Esseg.

Er war als Katholik aktiver Teilnehmer auf allen Wallfahrten der Donauschwaben in Spaichingen, Bad Niedernau, Ellwangen und Altötting, wohin er stets Pilger aus Syrmien und Slawonien einlud und betreute. Er war Veranstalter für die zahlreichen Heimatbesuche in Slawonien und setzte sich für die Errichtung einer Gedenkstätte für den grossen donauschwäbischen Orgelbauer Josef Angster ein.

In der Union der Vertriebenen war er jahrelang stellv. Vorsitzender in Württemberg-Hohenzollern und im St. Gerhards-Werk von 2008 – 2016 stellv. Vorsitzender und Gründungsmitglied der St. Gerhards-Stiftung.

Er besuchte mehrmals in Jugoslawien die Gedenkstätten und legte an den Massengräbern mit dem Vorstand des St. Gerhards-Werks in Rudolfsnad, Jarek, Mitrowitz, Gakowa und Kru-

5 Jahre Konzentrations- & Vernichtungslager im vormaligen Jugoslawien 75 Jahre Lagerinternierung

Dr. Georg Wildmann

Als die Sowjetarmee im Oktober 1944 nahte, begaben sich rund 200.000 Donauschwaben des vormaligen Jugoslawiens auf die Flucht. – 195.000 fielen unter das Regime des Führers der Partisanen, Josip Broz Tito, weil sie aus ihrer Heimat nicht flüchten wollten oder nicht konnten. Mit dem Beschluss des Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens (AVNOJ), getroffen in Belgrad am 21. November 1944, wurden sie zu Volksfeinden erklärt, enteignet und ihrer staatsbürgerlichen Rechte beraubt. Das war, einfach gesagt, der Beschluss der Partisanenführung: Die Donauschwaben als Gruppe müssen aus Jugoslawien verschwinden! Die Durchführung des AVNOJ-Beschlusses bedeutete aber, nach der Konvention der Vereinten Nationen zur Verhütung und Bestrafung des Völkermords (vom 9. Dezember 1948), einen Völkermord zu verüben, und sollte sich in biologischer Hinsicht als die größte Katastrophe der donauschwäbischen Geschichte erweisen.

167.000 kamen ins Lager

Es entsprach der Logik des Beschlusses, dass man die Donauschwaben aus ihren Häusern trieb und 167.000 von ihnen in Lager verbrachte. Neben den örtlichen Arbeitslagern entstanden die Zentralen zivilen Lager auf Bezirksebene und für die Betagten, Kranken, Kinder und Mütter mit Kleinkindern unter zwei Jahren wurden die „Lager mit Sonderstatus“ eingerichtet. – In der Batschka waren dies Jarek, Gakowa und Kruschiwl, im Banat Molidorf und Rudolfsnad, in Syrmien die „Seidenfabrik“ in Mitrowitz und in Slawonien Valpovo und Kerndija. Aus der Vorgangsweise der Lagerverwaltungen wird offensichtlich, dass die Lager mit Sonderstatus als Vernichtungslager konzipiert waren und folglich zumindest bis Januar 1946 der Zerstörung und Vernichtung der Gruppe als solcher dienten und somit als Völkermord-Einrichtungen gewertet werden müssen.

Jede/r dritte Nichtgeflüchtete starb
Ab Mitte Januar 1946 zeigen sich diplomatische Versuche des Belgrader Regimes, die Donauschwaben nach Deutschland abzuschieben, so dass man von diesem Zeitpunkt an vielleicht sagen kann: Das Partisanenregime wollte die totale „ethnische

Säuberung“ des Landes von den Deutschen. Ethnische Säuberungen werden nach unserem heutigen Rechtsverständnis als Verbrechen gegen die Menschlichkeit angesehen. Ab diesem Zeitpunkt kann man von „Todeslagern“ sprechen. Auf jeden Fall ging das Regime ab März/April 1946 von der harten Ausrottungslinie ab und praktizierte eine sanftere Eliminierung der Deutschen aus Jugoslawien.

Die Verluste der Donauschwaben Jugoslawiens aus sämtlichen Lagern, auch Arbeitslagern, belaufen sich auf 48.500 Personen. Zusammen mit den Erschießungen des „Blutigen Herbstes 1944“ und den Verlusten der Deportation in die Sowjetunion erhöhen sich die Zivilverluste der Donauschwaben Jugoslawiens auf 60.000 Personen. Jeder/jede dritte Nichtgeflüchtete verlor sein/ihr Leben.

Am Beispiel Lager Gakowa

Gut nachvollziehbar ist die gesamte Vorgangsweise des Tito-Regimes etwa am Beispiel des Lagers Gakowa. Es bestand vom 12. März 1945 bis Januar 1948. Es waren in dieser Zeit stets 15.000 bis 17.000 Schwaben in den Häusern des Dorfes zusammengepfercht. Die Todesfälle betragen rund 8.500 Personen. 5.827 sind namentlich bekannt und auch im Internet abrufbar. Die Haupttodesursachen waren Hunger, Bauch- und Flecktyphus sowie Dysenterie („Durchfall“). Ab Mitte 1945 bekamen die Lagerleute auf Erlass der Provinzverwaltung nur mehr Kukuruzbrot.

Quelle: *Mitteilungen der Donauschwaben in Oberösterreich*

Ein wichtiges Dokument aus dem Partisanen-Kriegsarchiv in Sombor



Hauptquartier der Sanitärabteilung der 45. Division der jugoslawischen Armee 15. Januar 1946

DEM KREISVOLKS- AUSSCHUSS für den Sanitätsreferenten SOMBOR

Beim Besuch von zivilen Gefangenenlagern so wie auch der Kolonisten im Kreis Sombor seitens der Epidemiologen dieser Abteilung, wurde folgendes entdeckt:

Im zentralen Gefangenenlager in Gakowo gibt es 12.500 Lagerinsassen bei denen 95 bis 100 Prozent von Läusen befallen sind. Die Krankenhäuser sind sehr schlecht: Schmutzig, überfüllt und die Kranken von Läusen befallen. Die Isolation der Patienten geschieht nicht wie es sein sollte; man erlaubt die Besuche der Kranken. Die Diagnose der Krankheit geschieht sehr oberflächlich, ohne irgendwelche bakteriologische Hilfsmethoden, so dass unter der Masse der fieberhaften Patienten eine Differenzierung von Bauchtyphus und Flecktyphus nicht möglich ist. In diesem Lager gibt es nur einen Arzt.

Die Behandlung der Kranken geschieht nicht wie es sein sollte, so dass viele Kranke in Privathäusern liegen. Die Quarantäne wird ebenfalls nicht richtig durchgeführt.

Alle Klosetts im Zentrallager sind unhygienisch, verschmutzt und um ihre Desinfektion kümmert sich niemand.

Im Lager Kruschiwl sind die Verhältnisse etwas besser, aber der Läusebefall beträgt dort etwa 40%. Die Toiletten sind in demselben Zustand wie in Gakowo.

Im Laufe Dezember hat der Epidemiologe dieser Abteilung keinen Bericht erhalten, dass in Kolut 8 Lagerinsassen vom Flecktyphus erkrankt waren, aber während des Besuchs der Ambulanz fand man im Ambulanzbuch folgendes: 34 Fälle von Flecktyphus, 15 Fälle von Bauchtyphus und 11 im fiebrigen Zustand. Zwei Fälle von Flecktyphus sind auch in der Zivilbevölkerung von Gakowo aufgetreten.

Wir sind der Ansicht, dass es unerlässlich sei folgende Maßnahmen vorzunehmen, damit die Sanitärarbeit in Gakowo durchgeführt wird, wie es sein müsste:

1. Ausbildung einer Arbeitsgruppe von 20-30 Leuten, deren Pflicht sein wird die Toten zu bestatten; diese Leute mit DDT-Pulver versorgen, weil sie in ein Lager kommen mit Leichen an Flecktyphus Verstorbenen.
2. Eine Arbeitsgruppe von 100 Lagerinsassen ausbilden, deren Pflicht es
3. sein wird die Reinigung und Desinfektion vorhandener Toiletten, so wie auch das Graben tiefer Feldtoiletten.
4. Sofort eine Hygiene- Sanitäts-Gruppe von 30 Lagerinsassen ausbilden, die unter der Führung von Sanitätsfachpersonal eine Entlausung

Fortsetzung Seite 25

Fortsetzung von Seite 24

und das Baden der Lagerinsassen durchführen. Aufgrund des großen Läusebefalls im Lager Gakowo ist es unerlässlich noch 8 Trockenkamern auszubauen, so dass in jeder Straße eine Trockenkammer besteht.

5. Noch zwei Ärzte im Lager Gakowo einstellen und zwar mit dem notwendigen Labor-Material für die Reaktionen „Widal“ und „Weil-Felix“. Nur auf diese Weise werden wir in der Lage sein einige fieberhafte Erkrankungen zu differenzieren, damit wir ein genaues Bild über die Bewegung der Epidemie von Flecktyphus und Bauchtyphus bekommen.

In Kernei müssen alle notwendigen Maßnahmen unternommen werden damit die Entlausung der Kolonisten richtig durchgeführt wird, weil der Läusebefall auch hier groß ist. Es wird zwar eine Entlausung durchgeführt, aber nicht planmäßig, weil die Kolonisten einen gewissen Widerstand zeigen und die Desinfektionen meiden.

Um die Kolonisten von der Notwendigkeit ihrer sanitären Bearbeitung zu überzeugen, ist es notwendig, dass der örtliche Arzt eine intensive sanitäre Agitation und Propaganda betreibt, Vorträge hält, Werbeflyer verteilt, usw.

Wenn ihr Sanitäter über genügend Anzahl fachlichen Sanitätspersonal verfügt, mit dem Ziel der sanitären Behandlung der Lagerinsassen, der Kolonisten und der zivilen Bevölkerung, dann können Sie sich auch auf Sanitäter dieser Abteilung stützen, die Ihnen nach ihren Möglichkeiten die notwendige Hilfe geben werden.

Wir bitten Sie das als dringend und nicht aufschiebbar zu sehen, denn wegen des schlechten Krankenhausaufenthalts und ungenügender Quarantäne ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass der Flecktyphus ein größeres Ausmaß erreichen wird, auch bei der Zivilbevölkerung und den Kolonisten.

Chef der Sanitätsabteilung
Dr. W. Kurtović

Aus dem Serbischen übersetzt von
Stefan Barth

Gedenkfeier 333 Jahre Schlacht am Berg Harsány

Vor 333 Jahren, am 12. August 1687, gelang es den Truppen der Heiligen Liga in der Schlacht am Berg Harsány (auch bekannt als **Schlacht bei Mohács**) durch einen entscheidenden Sieg die Osmanen aus Ungarn zu vertreiben.

Anlässlich der Erinnerung an dieses Ereignis, luden die Bürgermeister der Städte Villány und Nagyharsány

zu einer Gedenkfeier am Gedenkpark am Berg Harsány ein. Im Mittelpunkt der Feier stand die Einweihung zweier neu aufgestellter Informationstafeln, welche in Zusammenarbeit mit dem Militärgeschichtlichen Museum der ungarischen Streitkräfte und den Gemeinden Nagyharsány und Villány auf Initiative des Militärattachés der Deutschen Botschaft Budapest gestaltet wurden.

Die Bürgermeister bedankten sich beim ehemaligen Verteidigungsattaché Oberstleutnant i.G. Wolfgang Illner und seiner Frau Jeannette Illner für ihr herausragendes Engagement der vergangenen Jahre, indem sie beiden den Bürgerpreis der Stadt Villány verliehen.



Jeannette (links) und Oberstleutnant i.G. Wolfgang Illner (Mitte) bei der Entgegennahme des „Bürgerpreis“ der Stadt Villány



Oberstleutnant i.G. Uwe Zvonar (Verteidigungsattaché, rechts) und Oberstleutnant i.G. Wolfgang Illner (Mitte) bei der Kranzniederlegung.

Neben der Preisverleihung waren auch ein ökumenischer Gottesdienst sowie mehrere Gedenkreden und eine Kranzniederlegung Teil der Gedenkfeier. Im Anschluss an diese wurde die Schlacht am Berg Harsány in ungarischer Tradition durch Bewohner von Villány, Nagyharsány sowie weiteren benachbarten Gemeinden nachgestellt. Durch die imposante Kulisse am Fuße des Berges, die treffend gewählte musikalische Untermalung, die Spezialeffekte (Feuer und simulierte Schüsse) sowie die mit Liebe zum Detail gefertigten Kostüme, wurde den Teilnehmern der Gedenkfeier ein Stück ungarische Geschichte wirkungsvoll und zugleich mahnend nahegebracht.

Quelle: Budapest Zeitung

Definition des Migrationshintergrundes

In der Südwestpresse Ulm konnte man als Überschrift am 29. Juli 2020 lesen:

„Jeder Dritte hat ausländische Wurzeln“

SÜDWESTEN: Hierzulande besitzen deutlich mehr Einwohner einen Migrationshintergrund als in Deutschland insgesamt.

47 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund im Südwesten sind deutsche, erklärte das Statistische Landesamt von Baden-Württemberg!

Nach Definition des Statistischen Bundesamtes liegt ein Migrationshintergrund vor, wenn man nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde oder dies bei mindestens einem Elternteil der Fall ist.

Der Hinweis auf die Staatsangehörigkeit hat mich neugierig gemacht, weil ja keiner der deutschen Vertriebenen aus Südosteuropa beim Übertritt der Grenze in die BRD die deutsche Staatsangehörigkeit hatte. Deswegen habe ich, um den Staus, den die deutschen Vertriebenen in der BRD haben zu erfahren, eine diesbezügliche Anfrage an das Bundesamt gerichtet.

Die Antwort des Statistischen Bundesamtes lautet:

Die Vertriebenen des Zweiten Weltkrieges haben (gemäß Bundesvertriebenengesetz) einen gesonderten Status; sie und ihre Nachkommen zählen daher nicht zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund.

Hans Supritz

75 Jahre Potsdamer Konferenz

Nach den Konferenzen in Jalta und Teheran kamen die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges im Juli 1945 letztendlich auf der Potsdamer Konferenz zusammen, bevor der Ost-West-Konflikt begann. Das Protokoll der Konferenz beinhaltet in Artikel XIII die „Überführung“ von Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn; diese sollte „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ erfolgen. Der tragischen Lebenswirklichkeit entsprach das nicht. Dass längst „wilde Vertreibungen“ mit größten Menschenrechtsverbrechen an der Tagesordnung waren, wurde nicht thematisiert. Diese nahmen nach der Konferenz verstärkt zu. Die Protokolle der Konferenz wurden vielfach als Legitimierung des folgenden Vertreibungsrechts kritisiert.

Quelle: BMI Auszug aus dem Redebeitrag des Bundesbeauftragten Dr. Fabritius bei der Online-Konferenz

Geburtstags- kinder

Geburtstage werden erst
ab dem 75. Lebensjahr veröffentlicht.

Beschkaer Geburtstage

Im Oktober 2020

89; Katharina Soder, geb. Würtz; 80; Hedwig Hartl, geb. Boos, München; 85; Elisabeth Lindau, geb. Wichtner, Frankfurt-Schwanheim; 86; Appolonia Rosenlöhner, geb. May, Eichenau; 87; Adam Vogl, Richwiller, France; 89; Elisabeth Büchert, Eichenau; 89; Anna Nikolaus, Eichenau; 86; Magdalena Heynig, geb. Engert, Nördlingen; 85; Katharina Altrichter, geb. Milla, München; 79; Robert Gay, Dreieich; 84; Johann Laforsch, Dreieich; 96; Stefan Pauli, Hechingen; 79; Walter Gremesberger, Ettlingen; 83; Adam Richter, München; 84; Helmut Schmidt, Freising; 90; Anna Göbel, geb. Kass, Alheim; 78; Reinhilde Krebs, Augsburg; 83; Ludwig Boulanger, Königsbach-Stein; 91; Ottilie Bauer geb. Bernhardt, Neuried; 99; Eva Gantner, geb. Werni, Altenheim; 94; Rosel Resch, geb. Link, Spillern, Österreich; 81; Matthias Amstadt, München;

Im November 2020

94; Magdalena Bohn, geb. Müller, Madison, Niles I L60714, USA; 95; Georg Honek, Graben-Neudorf; 92; Mathias Vogl, Neuried; 99; Klara Distl, geb. Duft, München; 81; Veronika Hermann, Graben-Neudorf; 82; Elisabeth Guttenberg, geb. Brenner, Schallstadt; 83; Adam Hiel, Dreieich; 90; Adam Rapp, Stuttgart; 84; Hans Fessel, Gross Gerau; 91; Maria Ernst, geb. Gantner, München; 94; Michael Piller, Dreieich; 92; Katharina Kühner, geb. König; 96; Mathias Hübner, Ispringen; 88; Elisabeth Kleiner, geb. Kopschitz, Ludwigsburg; 78; Eva Till, geb. Bauschert, Renningen; 93; Katharina Jelenitsch, geb. Werni, Graben-Neudorf; 87; Eva Ruppenauer, geb. Kreidl, Babenhausen; 78; Gerhard Haumann; 80; Stefan Wacker, Fischbachau; 93; Maria Leinweber, geb. Holuk, Ottawa 8, Canada; 87; Maria Heinz, geb. Klughammer, Olching; 91; Lorenz Hoffmann, Eichenau;

Einsender: W. Tilger

Beschkaer Geburtstage

Im Oktober 2020

Ursula Pfaff geb. Bauerschmitt, Stuttgart, 86; Philipp Webel, Römerberg, 78; Ewald Schumacher, Öhringen, 76; Susanne Heiberger geb. Dörner, Schwegenheim, 82; Egon Werner, Stauchitz, 81; Ewald Harrer, Neckartenzlingen, 77; Erna Diwiki geb. Bubenheimer, Biberach, 85; Dr. Werner Sitzler, Essen, 83; Marbod Mauer, Karlsruhe, 80; Erna Keller geb. Feth, CH-Kleinandelfingen, 87; Herta Drake geb. Weiss, Westlake, OH, 80; Josef Heinz, Cleveland, OH, 85; Elsa Kreter geb. Thaler, Richlands, MO, 90; Hildegard Zimmermann geb. Wendel, Karlsruhe, 81; Margarete Jung geb. Winkels, Karlsruhe, 84; Philipp Sehne, Lörrach, 84; Richard Schramm, Karlsruhe, 82; Anna Baumgart geb. Raschperger, Bad Hersfeld,

81; Ernst Schleicher, Durlangen, 80; Erika Stricker geb. Schwebler, Waltrop, 77; Brigitte Uhrig geb. Keller, Rheinstetten, 76; Louis Green, Phoenix, AZ, 83; Lillie Judt geb. Christmann, Lauffen a. N., 76; Elisabeth Weber geb. Bohm, Walzbachtal, 76; Katharina Sterr geb. Schneider, Herzogenrath, 94; Johann Kailer, Siegelsbach, 86; Elisabeth Wagner geb. Häuser, Niederdorla, 90; Reinhold Betschel, Hockessin, DE, 83; Hilda Mahler geb. Mühlbacher, Schwäbisch Gmünd, 80; Ernesta Filippi geb. Hirsch, Stuttgart-Roth, 77; Elisabeth Gutwein-Metschar, Schwäbisch Gmünd, 89; Elisabeth Gutmann geb. Weiss, Weinbergen, 89; Sophie Schiffner geb. Dinges, A-Haid-Ansfelden, 86; Hans-Dieter Kuhlow, Potsdam, 78; Eva Scharec geb. Bobosch, Balingen, 88; Philipp Lohrmann, Hausen, 84; Karl Kettenbach, Karlsruhe, 80; Walter Fellner, Hilpoltstein, 88; Juliane Mueckel geb. Stumpfhauser, Palmira, WI, 89; Elisabeth Blagi geb. Lotz, Glücksburg-Schausende, 86; Lieselotte Huppert geb. Brücker, Schifferstadt, 82; Bellmann Otto, Neckargmünd, 78; Edeltraud Sohl geb. Gabert, Kitchener, ON, 73; Willi Weber, Karlsruhe, 87; Helene Blessing geb. Thoma, Holzgerlingen, 86; Günther Rittmeyer, Stoney Creek, ON, 83; Adolf Roitner, A-Wels, 82; Philipp Mahler, Schwäbisch Gmünd, 81; Adolf Ewinger, Kempten, 79; Juliane Betsch geb. Angelius, Stouffville, ON, 83; Christel Steigele geb. Jaschke, Prenzlau, 78; Susanne Weber geb. Keiper, Karlsruhe, 79; Karl Wendel, Phuket, Thailand, 84; Inge Lotz geb. Scharringhausen, Nienburg/W., 77; Adele Roitner geb. Drumm, A-Wels, 80.

Im November 2020

Edeltraud Rittmeyer geb. Kniesel, Stoney Creek, ON, 77; Theresia Bernhardt geb. Graf, Neckartenzlingen, 80; Aloisia Kniesel geb. Oblinger, Citrus Hights, CA, 80; Daniel Wagner, Römerberg, 100; Otto Stiefel, Stuttgart, 88; Christine Schanz geb. Walter, Sonthofen, 90; Ilse Faller geb. Mohr, Könnern, 83; Else Schmidt geb. Kappes, Potsdam, 87; Adam Pfaff, Weingarten, 82; Frank Jacob, Ohrdruf, 80; Günther Nonnenmacher, Ortenberg, 78; Herta McNeilly geb. Eisenlöffel, Spring Vally, CA, 79; Karin Klaus geb. Singer, Oberrottenbach, 79; Erwin Ziegler, Karlsruhe, 80; Helma Bierer geb. Kniesel, London Ontario, 88; Hermann Rullmann, Ranstadt, 81; Walter Zimmermann, Otter, 90; Melitta Vogel geb. Rapp, Mosbach, 78; Antonia Webel geb. Münzer, Schwegenheim, 86; Hannelore Bauriedel geb. Bubenheimer, Gesees, 80; Hildegard Büche geb. Bubenheimer, Biberach, 77; Katharina Grumbach geb. Weber, Rottenburg, 89; Karl Tippel, Höhr-Grenzhausen, 76; Friedrich Gabert, A-Wels, 81; Ludwig Bokan, A-Henndorf, 84; Walter Schwarz, Nürtingen, 83; Elsa Walk geb. Kingel, Wollin, 76; Helmut Wolf, Ortonville, MI, 77; Peter Thoma, Karlsruhe, 92; Elsa Grahl geb. Bäcker, Esslingen, 87; Hermann Heib, Greenwood, IN, 80; Christel Ludin geb. Blenich, Lörrach, 87; Marianne Drumm geb. Putz, A-Krenglbach, 85; Richard Betschel, Mansfield, OH, 80; Johann Sohl, Bockelnhagen, 85; Horst Beintner, Sömmerda, 78; Susanne Thuro geb. Sohl, Mühlhausen, 83; Reinwald Dinges, A-Pucking, 80; Dieter Kerl, Breitenworbis, 78; Dr. Wolf Reukauf, CH-Uster, 79.

Ursula Eisenlöffel

Parabutscher Geburtstage

Im Oktober 2020:

Bosch Anna, geb. Eschbach, Waghäusel, 97; Walter Theresia, geb. Märzluft, München, 97; Weber Theresia, geb. Märzweiler, Ludwigshafen, 97; Wiest Theresia, geb. Müller, Kornwestheim, 96; Gröger Katharina, geb. Zimmermann, Haimshausen, 96; Schippa Elisabeth, geb. Scherer, Empelde, 95; Walter Mathias, Weißenthurm, 95; Baumgartner Viktoria, geb. Kempf, USA, 94; Schimpl Katharina, geb. Kirsch, Mühlhausen, 93; Humbach Marianne, geb. Scherer, Rohrbach/Bayern, 92; Marx Johann, Österr., 92; Graß Magdalena, geb. Schwendemann, Lichtenfels, 91; Heist Mathias, Türkenfeld, 90; Morlock Barbara, geb. Klein, Ergolding, 90; Himmelsbach Josef, Breidenbach, 89; Schwendemann Martin, Österr., 89; Gantner Magdalena, geb. Peter, Bruchsal, 89; Rolzhauser Andreas, Kraichtal, 88; Hüttler Anna, geb. Scherer, Ladenburg, 88; Kühner Apollonia, geb. Mayer, Viernheim, 88; Rickert Valentin, Adenbüttel, 88; Purr Anna, geb. Holzhauer, Walldorf, 87; Heist Hans, Walldorf, 87; Klein Franz, Kanada, 87; Dornstädter Anton, Waghäusel, 87; Barth Magdalena, geb. Purho, Barsinghausen, 86; Gruhn Anna, geb. Zundl, Kanada, 86; Klein Eva, geb. Drach, Bruchsal, 86; Zimmermann Josef, Mühlhausen, 85; Besmehn Magdalena, geb. Helleis, Bad Waldsee, 85; Frey Anna, geb. Kopp, Bad Schönborn, 84; Dornstädter Elisabeth, Waghäusel, 83; Holz Erwine, geb. Brunner, Ronnenberg, 83; Büchler Stefan, Kanada, 83; Mumber Katharina, geb. Brunner, Ronnenberg, 82; Leis Eva, geb. Müller, Oberderdingen, 82; Weis Apollonia, geb. Tilly, Stuttgart, 82; Kammerer Rudi, Sombor, 81

Im November 2020:

Büchler Eva, geb. Engelmann, Ditzingen, 95; Vragovich Theresia, geb. Scherl, 95; Engel Apollonia, geb. Kopp, Mühlheim/D., 94; Sterz Katharina, geb. Scherer, Ladenburg, 94; Himmelsbach Maria, Hammelburg, 94; Schanz Apollonia, geb. Gräff, Waldenbuch, 94; Pellner Theresia, geb. Hornung, Ergolding, 94; Hansmann Johann, Wien, 94; Pichler Anna, geb. Heidt, Bad Schönborn, 93; Szabo Hans, Brensbach, 92; Marx Stefan, Göppingen, 92; Merkhofer Michael, Wiesloch, 92; Schmidt Anna, geb. Berenz, Neuhausen, 91; Ortanderl Theresia, geb. Scherl, Neuburg/Inn, 90; Hama Magdalena, Leonberg, 90; Berenz Anna, geb. Garatwa, Gosheim, 89; Unsinn Elisabeth, geb. Marx, Wessobrunn, 88; Hehn Lorenz, Bad Wörishofen, 87; Duhatschek Stefan, Kanada, 87; Scholl Anna, geb. Garatwa, Biedenkopf, 87; Rauch Paula, geb. Schmidt, Mühlhof, 86; Purr Elisabeth, geb. Moritz, Bad Schönborn, 86; Peter Martin, Rohrbach/Bay, 86; Gillich-Schneider Marianna, München, 86; Menrath Lorenz, Wuppertal, 86; Mayer Maria, geb. Besel, Kanada, 86; Pertschy Josef, Stuttgart, 86; Schönberger Franziska, geb. Rolzhauser, Kanada, 85; Kamrad Nikolaus, Kanada, 84; Leichinger Franz, Geltendorf, 84; Mayer Jakob, Marburg, 83; Szecsödi Theresia, geb. Bertram, Neumarkt, 82; Ams Helfried, Buchen, 82; Marx Adam, Österr., 82;

Fortsetzung Seite 27

Fortsetzung von Seite 26

Janzen Julianna, geb. Kopp, Waake, 82; Mayer Andreas, Dettingen, 81
Bernhard Hunger

Rudolfsgnader Geburtstage

Im Oktober 2020

Marianne Kleininger geb. Wagner, Neusäss, 98; Emma Krifka geb. Seifried, Gersthofen, 97; Margaretha Blees geb. Geisbauer, A-Hörsching, 94; Magdalena Bug geb. Bäcker, Rimpf, 94; Anna Keller geb. Osbelt, CDN-Toronto, 94; Katharina Ambrozias geb. Wittmann, CDN-Ottawa, 93; Theresia Rausch geb. Himmel, Karlsruhe, 93; Theresia Lutz geb. Kirchner, A-Hörsching, 91, Elisabeth Anna geb. Kirchner, VS-Schwenningen, 90; Franz Christ, Balingen, 90; Elisabeth Jung geb. Jung, VS-Schwenningen, 90; Barbara Krier geb. Freko, A-Linz, 90; Magdalena Vogg geb. König, Augsburg, 90; Franz Bittenbinder, Aschaffenburg, 89; Nikolaus Christ, Hamburg, 89; Franz Guldner, Augsburg, 89; Ferdinand Krifka, Hechingen, 89; Anna Beck geb. Werth, Hechingen, 88; Maria Christmann geb. Meixner, CDN-Kitchener, 88; Magdalena Henninger geb. Martin, Wilhelmsdorf, 88; Anna Kratzer geb. Massler, Kipfenberg, 87; Mathias Schneider, Rüsselsheim, 87; Josef Teschler, Pforzheim, 87; Johann Fischer, USA-St. Louis, 86; Magdalena Friedt geb. Wacker, CDN-Grimsby, 86; Christian Kiefer, A-Pasching-Langholzfeld, 86; Eva Schieber geb. Schampier, Köln, 86; Franz Osbelt, Albstadt, 85; Maria Völker geb. Lehmann, Kircheng-Thening, 85; Karl Felbermayr, A-Wels, 84; Liliane Geibel geb. Konrad, F-Hochfelden, 84; Hilde Königer geb. Hoffmann, Dachau, 84; Elisabeth Kexel geb. Krifka, Heiligenroth, 83; Martha Wölfel geb. Hess, Appelheim, 83; Anna Weissmann geb. Kipper, Schwetzingen, 82; Stefan Bittenbinder, USA-Ridgebluff, 81; Franziska Fay geb. Kuhn, Biberach, 81; Konrad Brenner, Inningen, 80; Katharina Herrmann geb. Wittmann, VS-Schwenningen, 80; Josef Hirt, USA-St. Louis-Fenton, 80; Krimhilde Roggatz geb. Schmidt, Dauchingen, 79; Ingrid Kirchner geb. Lucht, Hilpoltstein, 75.

Im November 2020

Theresia Metz geb. Reiter, F-Sundhofen, 98; Johann Schneider, Augsburg, 98; Theresia Kleinfelder geb. Kremer, München, 96; Ferdinand Schmidt, Bad Schussenried, 95; Susanna Wenzel geb. Gajer, Menden, 91; Michael Gergen, Toronto, 90; Susanna Kobsa geb. Sehr, A-Hörsching, 90; Magdalena Lehnert geb. Krifka, Weiskirchen, 90; Elisabeth Günther geb. Kovatsch, CDN-Kelowna, 89; Magdalena Keck, Stuttgart, 89; Katharina Rottler geb. Teschler, Ludwigsburg, 89; Michael Tabor, VS-Schwenningen, 89; Mathias Wacker, AUS-Aurora, 89; Maria Harwöck geb. Wittmann, A-Wels, 88; Isolde Toran geb. Schell, Karlsruhe, 88; Elisabeth Hirt geb. Christmann, Dauchingen, 87; Anna Kegel geb. Eberhardt, Augsburg, 87; Anton Mellinger, Stuttgart-Feuerbach, 87; Franz Potje, A-Wels, 87; Katharina Riepl geb. Kleininger, Miesbach, 87; Jakob König, Esenbach, 87; Stefan Eberhardt, Passau,

86; Georg Geiss, Karlsruhe, 86; Theresia Groshaeny geb. Geibel, F-Logelheim, 86; Heinrich Hoffmann, Unterföhring, 86; Edith Kaufmann geb. Verdron-Dios, A-Innsbruck, 86; John Metz, CDN-Kitchener, 86; Theresia Huber geb. Pfeiffer, A-Traun, 85; Peter Milson, Bad Friedrichshall, 85; Josef Hübsch, München, 82; Magdalena Walz geb. Krach, Eberdingen, 82; Josef Baumstark, Leutenbach, 81; Erika Burghardt geb. Friedrich, Eschwege, 81; Johann Fiedermutz, A-Ansfelden, 81; Leopold Gattringer, A-Pasching, 80; Michael Gössl, Gustavsburg, 80; Magdalena Raab geb. Blum, VS-Schwenningen, 80; Katharina Hermine Braun geb. Hary, Rastatt-Rheinau, 79; Karl Fiedermutz, A-Wels, 79; Nikolaus Göppl, Albstadt-Laufen, 79; Inge Kröss geb. Krifka, Groß-Gerau, 79; Nikolaus Kleininger, A-Marchtrenk, 79; Mathias Wittmann, A-Hörsching, 79; Margareta Börcsök geb. Stuprich, Spaichingen, 79; Nikolaus Günther, Bad Schussenried, 79; Susanne Trembeck geb. Teschler, Zimmern, 79; Mathias Wittmann, A-Hörsching, 79; Helga Eberlen geb. Schiller, Wittelsheim, 78; Heinrich Göppl, F-Ilk kirch-Grafenstaden, 78; Mathilde Roth geb. Schampier, Meßstetten, 78; Richard Unhold, Eltmann, 78; Katharina Wagner geb. Riff, Hechingen, 78; Rosemarie Andorf geb. Kleinfelder, Ispringen, 77; Marianne Bartl geb. Schnucker, Stuttgart, 77; Peter Gerhardt, A-Traun, 77; Erna Gössl, Straßberg, 77; Ortwin Kirchner, Leutenbach, 77; Christian Riff, Hechingen-Sickingen, 76.

Einsender: Alfred Blees, Grafenmattweg 1, 78054 VS-Schwenningen, Tel. 07720-32554, Email: alfred.blees@arcor.de

Geburtstage Karlsruhe Neurent

Im Oktober 2020

Andreas Klein, Kischker, 84; Johann Tinger, Ganna/Ungarn, 78; Elisabeth Klein geb. Dietrich, Kischker, 96.

Im November 2020

Elisabetha Seene geb. Guth, Kischker, 88; Katharina Meder geb. Urschel, Bulkes, 91.

Einsenderin Petra Seibert-Kuhn

Geburtstage Backnang 2020

Im Oktober 2020

Josef Engelmann, Backnang 87; Günther Weißbarth, Backnang, 64; Anton Schmidt, Backnang, 87.

Im November 2020

Manfred Kessler, Stuttgart, 67; Heinz Kaldi, Backnang, 74; Hans Biederer, Backnang, 58; Elfriede Gebhardt, Ulm-Söflingen, 78; Eva Sebele, Leutenbach 79.

Einsender: Heinz Kaldi

Geburtstage Weingarten 2020

Im Oktober 2020

Margarethe Sütsch, geb. Sauter Geburtstag. Sie ist in Bretten geboren und wird 80 Jahre alt.

Im November 2020

Friedrich Sütsch, geb. in Siwatz. Er wird 81 Jahre alt und ebenfalls im November Frau Edda Reichert, geb. Stegh, geb. in Altker. Sie wird 77 Jahre alt.

Sterbefall Weingarten

Verstorben ist am 23.07.2020 Herr Peter Wickert aus Siwatz, im Alter von 86 Jahren. Es trauern um ihn seine Frau Susanna und die zwei Töchter.

Einsender: Fritz / Weingarten

Geburtstage der HOG Petlovac im I. Halbjahr 2020

Gerhard Spies 70, Erika Weber 80, Nikiaus Pippus 80, Stefan Latsch 80, Peter Putz 80, Hans Müller 85. Anna Vater, geb. Bauer 90, Bärbel Schmidt geb. Sendlinger Maria Pliegl 92 Marianne Linke, geb. Faber 92, Georg Schott 94, Katharina Ruff, geb. Pliegl 95.

Nachruf für das I. Halbjahr 2020

Josef Warth, geb. am 10.08.1923, verst. am 08.05.2020

Einsender: Adam Pippus Vorsitzender der HOG Petlovac in Thüringen

Daniel Wagner ist 100 Jahre alt



Er wurde am 4. November 1920 in Beschka als viertes von fünf Kindern in einer Landwirts-Familie geboren. Mit 14 Jahren hat er sein Elternhaus verlassen, um eine Sattlerlehre in Neusatz zu beginnen. Anschließend hat er als Geselle in der serbischen Hauptstadt Belgrad gearbeitet. 1941 wurde Daniel nach Griechenland abkommandiert, wo er vier Jahre in Saloniki und Athen als Flugzeugsattler für die deutsche Luftwaffe arbeiten musste. 1944 bekam er den ersten Heimaturlaub und konnte wegen der Kriegslage nicht mehr nach Griechenland zurück. Er flüchtete nach Thüringen. Dort heiratete er am 11.02.1945 in Görmar die zwei Jahre jüngere Beschkaerin Elisabeth Mayer, mit der er in die Uckermark übersiedelte und in Christianenhof (bei Prenzlau) einen Bauernhof aufgebaut hat. Dort wurden auch sein Sohn Harald (1947) und seine Tochter Irene (1951) geboren.

Aufgrund der politischen Lage ist die Familie Wagner 1959 nach Westdeutschland geflüchtet und zunächst für drei Jahre in Kirchheim/Teck geblieben, danach in die Pfalz gegangen und 1962 in Römerberg endgültig sesshaft geworden. Dort hat Daniel ein Haus gebaut und bis zum Rentenalter bei den Flugzeugwerken in Speyer gearbeitet. Vor drei Jahren verstarb seine Frau Elisabeth mit 93 Jahren nach 72 Jahren einer glücklichen Ehe. Sie hat übrigens auf unseren Beschka-Treffen immer mit fröhlichen und nachdenklichen kleinen Geschichten im heimatlichen Dialekt gesorgt und wird den Beschkaern noch lange in Erinnerung bleiben.

Unser lieber Daniel Wagner ist immer noch wohlauf. Seine große Freude ist sein schöner Garten (1500 qm), den er bis zum 90. Lebensjahr allein bearbeitet hat und sich heute noch gerne damit beschäftigt. Seine Stärke ist, dass er sich nicht aus der Ruhe bringen lässt und mit allem stets zufrieden ist. Wir Beschkaer grüßen unseren lieben Landsmann Daniel zu seinem 100. Geburtstag sehr herzlich und wünschen ihm noch viele schöne Jahre, die Gott ihm bei altersgemäßer Gesundheit schenken möge.

-Ide

*Donauschwäbische Wurstspezialitäten
nach traditionellen Rezepten,
ausschließlich aus eigener Produktion!*

Paprika Bratwurst mild & scharf	kg	12,90 €
Paprika Salami naturgereift mild & scharf	kg	17,00 €
Paprika Schwartenmagen mild & scharf	kg	10,90 €
Paprika Leberwurst / Blutwurst	kg	10,50 €
Paprika Speck mit Knoblauch	kg	11,00 €
Hausmacher Bauchspeck	kg	10,50 €
Grieben / Grammeln	kg	16,00 €

Außerdem halten wir ein umfangreiches
Dosenwurstsortiment für Sie bereit.

Ladenöffnungszeiten:

Samstags von 8 bis 12 Uhr,

oder nach telefonischer Vereinbarung!

Metzgerei

Hans Aulenbach

Kiefernweg 20 · 76356 Weingarten
Telefon 0 72 44 / 70 63 93 · Fax 0 72 44 / 70 63 94

E-Mail: info@metzgerei-aulenbach.de

LM-Donauschwaben e.V. • Postfach 2802 • 89018 Ulm

Postvertriebsstück, DPAG, E4831D • Entgelt bezahlt 

Spendenaufwurf für die Mittelungen

Liebe Landsleute und Leser, wir bitten Sie um Unterstützung,
um den Fortbestand unseres Verbandsblattes:
„Der Donauschwabe – Mitteilungen“ finanziell abzusichern!

Bevor wir aber zu einer verwaltungstechnisch aufwendigen Erhöhung
schreiten müssten, wollen wir es mit einem Spendenaufwurf versuchen.

Überweisen Sie Ihre Spende bitte an:

**Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband –
IBAN: DE17 63050000 0021 1159 81 – BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse ULM**

Kennwort: „Spende Mitteilungen“

Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.



Die nächste Ausgabe
der MITTEILUNGEN
erscheint am
15. Dezember 2020

Manuskripte dazu müssen
spätestens bis **15. November 2020**
in der Redaktion
Postfach 2802, in 89018 Ulm
oder per E-Mail
info@donauschwaben.de, vorliegen.

Impressum: Der Donauschwabe – MITTEILUNGEN FÜR DIE DONAUSCHWABEN,
Organ der Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Baden-Württemberg
e.V. –, gleichzeitig Eigentümer und Herausgeber, Sitz Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen.
Verantwortlicher Redakteur Johann Supritz, Landsmannschaft der Donauschwaben
in Baden-Württemberg e.V. –, Postanschrift: Postfach 2802, 89018 Ulm, Tel.
0731/43618, Fax 0731/483155, E-Mail: info@donauschwaben.de

Bezugsgebühr = Mitgliedsbeitrag: Jährlich 26,00 €.

Bankverbindung: Sparkasse Ulm (BLZ 630 500 00) Kt.-Nr. 21115981 IBAN: DE17 6305
0000 0021 1159 81; BIC: SOLADES1ULM. Erscheinungsweise: Alle zwei Monate je-
weils am 15. der geradzahlgigen Monate (2, 4, 6, 8, 10, 12). Druck: Stober GmbH, 76344
Eggenstein. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers
und nicht die der Redaktion dar. Autorinnen und Autoren solcher Berichte sind für die
Inhalte selbst verantwortlich. Für unaufgefordert eingesandtes Material, auch auf elek-
tronischem Wege, wird keine Gewähr übernommen. Wegen der begrenzten Druckfläche
behält sich die Redaktion Sinn wahrende Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Das Prinz Eugen Denkmal in
Sremski Karlovci/Karlowitz



DIESES DENKMAL IST DEM
HISTORISCHEN SIEG DER
CHRISTENARMEE ÜBER DIE
TÜRKEN GEWIDMET, DER AN
DIESER STELLE AM
5. AUGUST 1716 ERFOLGT IST.

Beitrittserklärung und Bestellschein

zum Ausschneiden und Einsenden an:

Der **Donauschwabe** – MITTEILUNGEN für die Donauschwaben –
Postfach 2802, 89018 Ulm

Ich möchte Mitglied der Landsmannschaft werden und
verbinde meine Mitgliedschaft mit dem Bezug des Organs
der donauschwäbischen Landsmannschaften, den MITTEILUNGEN.
Den Jahresmitgliedsbeitrag von jährlich 26 Euro

können Sie von meinem Konto Nr. _____

bei der Bank _____

BLZ _____ jährlich abbuchen.

Name und Vorname _____

Straße und Haus-Nr. _____

PLZ _____ Wohnort _____

Ortsgemeinschaft/Heimatort _____

Unterschrift _____

07/11